

Königliches Gymnasium zu Tilsit.

Bericht über das Schuljahr 1907—1908

von

Dr. K. Müller

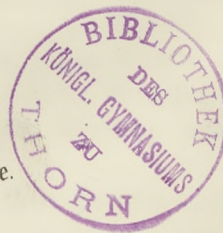
Gymnasial-Direktor.



- Inhalt: 1. Goethes „Italienische Reise“ im deutschen Unterricht der Prima.
Von Professor Alexander Kurschat.
2. Schulnachrichten vom Direktor.

Tilsit 1908.

Gedruckt bei Otto v. Mauderode.





Goethes „Italienische Reise“ im deutschen Unterricht der Prima.

Ob Goethes „Italienische Reise“ überhaupt Gegenstand der Lektüre in der obersten oder einer der oberen Klassen der höheren Lehranstalten sein soll, darüber herrscht unter den berufenen Beurteilern noch keineswegs Einigkeit. Es dürfte daher nicht überflüssig sein, von neuem einen Versuch zu machen, diese Frage zu beantworten.

Bei der überwiegenden Bedeutung, die der poetischen Lektüre, insbesondere dem Drama, beigemessen wird, ist die Entscheidung darüber, welche Prosa zu lesen ist, nicht unwichtig.

Mit Recht sagt Goldscheider¹⁾, „die wesentliche Aufgabe unserer oberen Klassen besteht in Behandlung der Hauptwerke Lessings, Goethes, Schillers, wobei zugleich diese Dichter und ihr Zeitalter zur Veranschaulichung gelangen müssen. Für die Auswahl der Werke steht die Überlieferung vielfach fest.“

Von Prosawerken, die von den genannten Schriftstellern zu lesen sind, führt er auf:

Lessing: Laokoon, Hamburgische Dramaturgie (beide im Auszuge; bezw. auch andere Abhandlungen: Über die Fabel, Über das Epigramm, Wie die Alten den Tod gebildet?).

Goethe: Dichtung und Wahrheit und andere Prosa (Italienische Reise, Winckelmann, Leonardo da Vincis Abendmahl, Laokoon u. ä.)

Schiller: Ästhetisch-philosophische Prosa, z. B. Über Anmut und Würde, Über naive und sentimentalische Dichtung. Auch: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?

Die angeführten Werke geben ein Bild der besten deutschen Prosa in dem Zeitraum von 1759 bis 1831. Das älteste, Lessings Abhandlung über die Fabeln, ist aus dem Jahre 1759; die anderen von Lessing fallen in das Jahrzehnt von 1759 bis 1769. Dann folgen — nach einer Unterbrechung von 20 Jahren — die Schillerschen Abhandlungen (1789 Was heißt und zu welchem Ende u. s. w., Über Anmut und Würde 1793 und 1795, Über naive u. s. Dichtung); an sie reihen sich die Goetheschen: Über Laokoon 1798, Winckelmann 1805, Leonardo da Vinci 1818, Dichtung und Wahrheit 1811—1831 und Italienische Reise 1816—1829.

Um uns zu vergegenwärtigen, welcher Platz innerhalb dieser Prosa der „Italienischen Reise“ anzuweisen ist, einige Worte zur Charakterisierung!

¹⁾ Paul Goldscheider, Lesestücke und Schriftwerke im deutschen Unterricht. München 1906 (1. Bd. 3. Teil des Handbuchs des deutschen Unterrichts an höheren Schulen hg. von Adolf Matthias) Seite 146.

Lessing fällt, als dem ersten der großen Klassiker nach einer „weitschweifigen, nullen Epoche“, die Aufgabe zu, auf dem Felde der ästhetischen Literatur eine gute deutsche Prosa zu schaffen. Er steht der Zeit noch nicht fern, wo die Gelehrten lateinisch schrieben, die Gebildeten französisch konversierten und die deutsche Sprache die der Ungebildeten, der großen Masse war, wenngleich er schon auf den Errungenschaften Gottscheds, seinen Bemühungen um würdigere Stoffe in der deutschen Literatur und eine reinere Sprache, fußen und weiterbauen kann. Was wir von ihm lesen, gehört der besten Zeit seines Schaffens, den dreißiger Jahren seines Lebens an. (Die *Abh. üb. d. Fabeln* schrieb er dreißigjährig, die *Hamb. Dramat.* 38 und 39 Jahre alt). Aber viele Eigentümlichkeiten seines Stils gehören schon dem Knaben an, sind mit dem Charakter, der Persönlichkeit Lessings eng verwachsen. Scharfer Verstand zeichnet ihn aus, die Schule der Alten hat ihn gebildet. Er schreibt klar, durchsichtig, ungeziert und doch lebendig, geistreich, oft witzig, er ist aller Weitschweifigkeit abhold, knapp. Die Vorliebe für das Epigramm, die wortkarge äsopische Fabel, die fast bis zum Schema vereinfachte dramatische Handlung (in seinem *Philotas*) charakterisieren ihn. Der Malerei und Schilderungssucht in der Poesie weist er die Lüre. Streng wissenschaftliche Forschung gibt seiner Darstellung Inhalt. Seine Tonleiter als Kunststrichter ist „gelinde und schmeichelnd gegen den Anfänger, mit Bewunderung zweifelnd, mit Zweifel bewundernd gegen den Meister, abschreckend und positiv gegen den Stümper, höhniisch gegen den Prahler und so bitter als möglich gegen den Rabalenmacher.“ In der Polemik steht er seinen Mann gegen Feinde ringsum gleich seinem großen Zeitgenossen Friedrich, und hat man ihn genötigt das Schwert zu ziehen, so wirft er die Scheide weg.

J. W. Schäfer charakterisiert ihn (in der Götschenschen Schulausgabe „*Lessings Prosa*“ Leipzig 1868, S. IX) so: „Lessings Prosa trägt durchweg, besonders von der Epoche der *Fabeln* und *Literaturbriefe* an, den Stempel der Meisterschaft; an Frische, Klarheit, Lebendigkeit und Kraft . . . ist er nicht übertroffen worden. Der Reiz seines Stils besteht besonders darin, daß er nicht fertige Resultate gibt, sondern den Leser mitten in die Untersuchung hineinzieht, ihn zum Teilnehmer des dialektischen Prozesses macht und mitzudenken zwingt. Wie in einem dramatischen Dialog . . . löst ein Gedanke den anderen ab, Einwürfe werden gemacht und widerlegt, bis zuletzt der Punkt klar hervortritt, zu dem die Untersuchung den Verfasser geführt hat und jetzt der Leser an seiner Hand gelangt. Künstliche Ratsen weist er von der Hand; der schönste Schmuck seines Stils ist das rege Suchen nach Wahrheit, die daraus stammende Begeisterung für die Sache, die er behandelt, und die Wärme des Herzens, die etwas anderes sucht, als die eigene Ehre. Keiner ist mehr als er ein Feind der gedankenlosen Phrase, der rhetorischen Floskel.“ Er schöpft „stets aus dem reinsten Born deutscher Sprache, gern zurückgreifend zur älteren deutschen Literatur, zum Sprichwort und zu volkstümlichen Wendungen, ohne daß man darum den Jüngling griechischer Literatur, den feinsinnigen Kenner antiken Ebenmaßes der Form verkennt.“

Auch Schillers bei Goldscheider angeführte Abhandlungen stammen aus den dreißiger Lebensjahren des Dichters. (Die akademische Antrittsrede hielt er 1789 dreißigjährig, „*Über Anmut und Würde*“ und „*Über naive und sentimentalische Dichtkunst*“ verfaßte er vier, beziehungsweise sechs Jahre später.) In den Abhandlungen „*Über Egmont*,

„Trauerspiel von Goethe“, und „Über Bürgers Gedichte“, (die jedenfalls auch gelesen werden sollten), werden reife Werke des Neunundzwanzigjährigen geboten.

So verschieden wie die Persönlichkeiten Lessings und Schillers sind, ist auch ihr Stil. Der feuersprühende Zögling Karl Eugens, von früher Jugend an bemüht, seinen Idealen dichterischen Ausdruck zu geben, der jugendliche Dramatiker, der bald auch die Feder des Dramaturgen führt, der geschickte Erzähler spannender Novellen handhabt selbstverständlich das Werkzeug der Sprache mit Meisterschaft. Er ist wortreich, weil er viel zu sagen hat; weil dem gründlichen Denker sein Gegenstand immer neue Seiten enthüllt, ist er ausführlich. Längere Perioden scheut er keineswegs. Als geborener Dichter ist er bilderreich auch in seinen geschichtlichen Darstellungen wie nicht minder in seinen philosophischen Abhandlungen, in denen sein Stil sich an Kant gebildet hat. Aber Schiller erörtert einfacher, klarer, verständlicher als der Königsberger Weltweise, dessen Perioden oft von ermüdender Länge sind. Schiller ist, besonders als Historiker, gerne pathetisch; wo es der Stoff an die Hand gibt, schreibt er packend, immer ist er interessant.

Das meiste, was von Goethe auf der Prima gelesen zu werden pflegt, ist im höhern Lebensalter verfaßt. „Dichtung und Wahrheit“ hat der Meister zwischen dem zweiundsechzigsten und zweiundachtzigsten Jahre verfaßt, über Leonardo da Vinci schrieb er neunundsechzigjährig, nur die Aufsätze über Laokoon (1798) und Winkelmann (1805) fallen in eine etwas frühere Zeit. Diese Goethesche Prosa trägt denn auch unverkennbar den Stempel des weisen Alters. In wohl abgemessenen Perioden flutet der Strom der Sprache in melodischem Tonfall dahin; der Ausdruck ist belebt und reich individuell ausgestattet, aber doch von durchsichtiger Klarheit. Bedeutende Gegenstände werden in anregendem Erzählerton wohl disponiert vorgetragen. Aus Form und Inhalt spricht eine festgegründete Weltanschauung, die, aus fleißigem Studium von Natur und Kunst, Religion und Philosophie hervorgegangen, in weiser Besonnenheit von leidenschaftlicher Parteinahme absteht, während ihr als reife Früchte Aussprüche voll echter Lebenswahrheit ungesucht entquellen.

Paul Cauer charakterisiert in seinem Buch „Von deutscher Spracherziehung (Berlin 1906) auf S. 135 Goethes Art zu beschreiben trefflich dahin: „Er hält sich einen Teil des überreichen Stoffes zuerst gewissermaßen vom Leibe, um ungestört ein übersichtliches Bild zu entwerfen, in das er dann immer vollere und feinere Züge einträgt. Er denkt dabei fortwährend an den Leser und gibt ihm an, an welchen Punkt er sich versetzen, wie er sich zu dem Gegenstande stellen, in welchem Lichte ihn betrachten soll.“

Innerhalb der oben angeführten Schriften Goethes nimmt die „Italienische Reise“ nun insofern eine Sonderstellung ein, als sie in der ersten Niederschrift — Tagebüchern und Briefen — aus der Zeit der Reise selbst herrührt, während die Redigierung etwa dreißig und mehr Jahre später erfolgt ist. Sie stellt also eine Verbindung jenes Stils dar, dessen sich Goethe in seinem Mannesalter in zwanglosen Herzensergüssen an die Seinen bediente, mit dem seines höheren Alters.

Aber können die Vorzüge, die den prosaischen Schriften Goethes, ganz besonders „Dichtung und Wahrheit“ innewohnen, auch seiner „Italienischen Reise“ zugeschrieben werden?

Ein so bedeutender Kenner des deutschen Unterrichts wie es Ernst Daas war, wies unbedenklich Abschnitte aus diesem Werk der Lektüre der Prima zu¹⁾. Bevor wir das entgegengesetzte Urteil eines Fachmannes anführen und darauf eingehen, sei es gestattet, eine tadelnde Charakterisierung aus der Feder des englischen Biographen Goethes, Lewes, anzuführen, weil sie vielleicht manches andere Urteil in ungünstigem Sinne beeinflusst hat. Er sagt²⁾:

Goethe „hat seine italienische Reise beschrieben. Niemand wohl hätte etwas Bedeutenderes darüber schreiben können, als gerade Goethe, wenn er sich ernstlich daran gemacht hätte; auch gehören einige Stellen seiner „Reise“ zu dem herrlichsten, was je über Italien geschrieben ist, aber als Ganzes genommen täuscht diese Schrift unsere Erwartungen. Näher betrachtet ist das nicht eben zu verwundern. Er schrieb sie nicht sogleich nach seiner Rückkehr, wo ihm noch alles frisch im Gedächtnis war und wo sein Stil noch die volle Wärme und Kraft hatte; sondern erst später, als seine großen Kräfte schon abnahmen, sammelte er die flüchtigen Briefe, die er aus Italien an Herder, Frau von Stein und andere gerichtet hatte, nahm daraus die Stellen, die ihm passend schienen, und verwebte sie ohne besondere Sorgfalt und Begeisterung in einander. Hätte er einfach diese Briefe selbst veröffentlicht, so hätten sie unzweifelhaft ein lebendigeres und interessanteres Bild gegeben; wie jetzt die Reise vorliegt, ermüden uns in umständlicher Erzählung kleine Tagesgeschichten, die in Briefen gar wohl an ihrem Platze sein mochten, hier aber der angenehmen, leichten Form vertraulicher Plauderei entbehren. Mit einem Worte, die „italienische Reise“ hat weder den Reiz brieflicher Mitteilung noch die solide Tüchtigkeit einer fleißigen Arbeit. Das Hauptinteresse derselben liegt in dem Nachweis der Wirkung, welche Italien auf den Geist des Dichters hatte, und diese Wirkung war offenbar zu tiefgehend, um sofort Ausdruck finden zu können. Das neue Leben, das ihn durchströmte, beherrschte ihn so ganz, daß er nicht Zeit hatte, seine Eindrücke im Einzelnen sich zu entwickeln und ändern darzulegen.

Auch auf dieser Reise nahm er, seltsam genug, an allen geologischen und meteorologischen Erscheinungen das vollste Interesse. Darüber haben denn Leute, nach deren Ansicht ein Dichter nichts Besseres zu tun hat als zu reimen, wiederum gespottet. Seine Begeisterung für Palladio lassen sie ihm noch hingehen, weil die Baukunst doch eben eine Kunst ist, und wirklich riß ihn der Anblick der Bauten dieses Meisters in Vicenza zu einem so leidenschaftlichen Studium seiner Werke hin, als wolle er sich zum praktischen Baumeister ausbilden, aber daß er sich in Padua abermals mit Kräutern abmühte, dieser gründlichen Antipathie Herders, und mit der unbestimmten Idee einer Urpflanze sich unablässig plagte, das macht sie ganz unglücklich. Gestehe ich indes, ganz unbegründet ist die Unzufriedenheit dieser Herren nicht. Des Dichters Sehnen ist erfüllt, und doch, wie wenig literarische Begeisterung verrät er! Italien ist das Land der Geschichte, der Literatur, der Malerei, der Musik; Plätze und Straßen sind dort mit Erinnerungen der Vergangenheit geweiht; in Gassen und Winkeln drängt sich biographischer und künstlerischer Stoff. Goethe aber, vor lauter Entzücken über Klima und Naturschönheiten, schweigt über Literatur fast ganz, hat für Musik keinen Sinn, für Geschichte kein Gefühl. Er besucht Verona, ohne Romeos und Julias zu gedenken, in Ferrara hat er kaum ein Wort für Ariost und Tasso. In diesem Lande der Vergangenheit lockt ihn fast nur die unmittelbare Gegenwart. Von den Heiligenbildern mit ihren Kreuzigungen, ihren Büßungen, ihren ästhetisch hageren Mönchen und sonstigen widrigen Lazarettscenen wendet er sich mit Abscheu weg; nur an Raphaels gesunder Schönheit und menschlicher Auffassung entzückt er sich. Für das Verständnis der schrecklichen religiösen Kämpfe, die in ihrer Entwicklung so abergläubische Formen annahmen, fehlt ihm der historische Sinn; nur als Dinge der Gegenwart betrachtet er jene Bilder, und da ihre Motive häßlich sind, ekeln sie ihn an; ein

¹⁾ Der deutsche Unterricht auf höheren Lehranstalten (1. Aufl. 1872), zweite Aufl. besorgt von F. Smelmann, Berl. 1886 S. 306.

²⁾ Goethes Leben und Werke, deutsch von F. Frese, zehnte Aufl. 2 Bd. Berlin 1875 S. 76 ff.

Mann von geschichtlicher Auffassung dagegen hätte, bei allem Widerwillen gegen dergleichen Darstellungen, ihnen den richtigen Platz in der Reihe kunsthistorischer Entwicklung zu geben verstanden.

Nicht also nach Literatur, nicht nach Geschichte, nicht nach dichterischem Enthusiasmus müssen wir in der Italienischen Reise suchen. Es ist keine Beredsamkeit darin; selbst nicht, als er in Venedig zum ersten Mal das Meer sieht, erhebt sich die Darstellung zu höherem Schwunge. Man vergegenwärtige sich, wie der erste Anblick des Meeres auf eines Dichters Geist wirken muß, und man wird diese fühle Mäßigung wunderbar genug finden. Aber durchzuckt die Italienische Reise auch kein Blitz von Beredtheit, sie ist überall durchwärmt von der tief innern Glückseligkeit des Verfassers.“

Wie wenig Verständnis hat doch Bewes in diesen Sätzen seinem Helden entgegengebracht!

Wahr ist es, Goethe hat selber seine in eigenem Schauen und Erleben gewonnene Kenntniss Italiens anfänglich ganz anders verwerten wollen, als es später in der „Italienischen Reise“ geschehen ist. In einem großen Werk gedachte er eine „Darstellung der physikalischen Lage im Allgemeinen und Besonderen, des Bodens und der Kultur von der ältesten bis zur neuesten Zeit und des Menschen in seinen nächsten Verhältnissen zu diesen Naturumgebungen“¹⁾ zu bieten. Der Kunst sollte darin ein breiter Raum zugewiesen werden, und Goethe studierte besonders die Baukunst nach „seiner soliden Manier, immer von dem Objekt das Gesetz zu empfangen und aus der Natur der Sache heraus ihre Regeln herzuleiten“ (Brief Schillers an Humboldt, November 1796). — Zu diesem geplanten umfassenden Werk über Italien, in dem Heinrich Meyer die bildende Kunst behandeln sollte, ist Goethe nicht gekommen. Es hätte eines wiederholten längeren Aufenthalts in Italien zur Auffrischung und Vertiefung der auf der ersten Reise gewonnenen Kenntnisse bedurft. Geplant war ein solcher allerdings. Schon war Meyer im Oktober 1795 nach Rom vorausgereist, wohin Goethe ihm folgen wollte. Aber noch im nächsten Jahre sehen wir diesen zwar mit Studien zur Sache beschäftigt, aber nicht imstande, die Reise zu unternehmen. Die Weltereignisse stellten sich ihr hemmend in den Weg. In Oberitalien standen sich französische und österreichisch-sardinische Heere gegenüber. Die Franzosen siegten unter Napoleon, zwangen Viktor Amadeus von Sardinien zur Abtretung von Savoyen und Nizza, eroberten Mailand, brandschakten Parma und Modena, von wo sie namhafte Kunstwerke wegführten; die Neutralität der Republik Venedig wurde von den Kriegführenden wenig beachtet, der Kirchenstaat von Napoleon vergewaltigt. Der Papst mußte unter drückenden Bedingungen — unter denen eine die Abtretung von hundert bedeutenden Gemälden war — einen Waffenstillstand erkaufen, Bologna und Ferrara den Feinden überlassen. Mantua, das die Österreicher zu halten suchten, wurde belagert und nach schweren Kämpfen eingenommen, die schönen Gestade des Gardasees und das Etschtal hallten vom Lärm der Waffen wider.

Goethe hatte geplant, im Frühjahr 1797 nach Florenz zu gehen, um mit Meyer, der sich aus Rom dorthin begeben hatte, zu arbeiten. Aber auch dazu kam es nicht; aus Gesundheitsrücksichten mußte sich der Freund nach seiner Heimat Stäfa am Züricher See begeben, wo Goethe am 22. September bei ihm eintraf. So wurde aus der ersehnten

¹⁾ Goethe an Meyer Nov. 1796.

Reise nach Italien eine solche nach der Schweiz, und das Werk über Italien kam nicht über die Vorarbeiten hinaus, seine Ausführung in der Art, wie sie Goethe im Sinne gehabt hatte, unterblieb für immer.

Was hat nun Goethe über seinen Aufenthalt in Italien überhaupt veröffentlicht und wie ist die „Italienische Reise“ entstanden?

Schon ein Vierteljahr nach seiner Rückkehr aus Italien (also seit September 1788) begann Goethe in Wielands „Merkur“ „Auszüge aus einem Reisejournal“ zu veröffentlichen, die er aber im folgenden März schon einstellte. Es waren folgende: 1. Kosaliens Heiligtum. 2. Zur Theorie der bildenden Künste. 3. Stundenmaß der Italiener. 4. Frauenrollen, auf dem römischen Theater durch Männer gespielt. 5. und 6. Briefe vom 28. und 29. Mai 1787. 7. Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Stil. 8. Von Arabesken. 9. Naturlehre. (10.) Volksgefang. (Dünker in Kürschners National-Literatur Bd. 102, 2. Abt. S. 279 ff.)

1789 gab er die Beschreibung des „Römischen Karnevals“, in „Großquart prächtig in lateinischer Schrift gedruckt,“¹⁾ heraus. Sie „brachte zwanzig illuminierte Tafeln gangbarer Maskendarstellungen und eine Titelvignette mit Masken“; die kleine Auflage war bald vergriffen. Die Zeichnungen waren, wie Goethe im Februar-Bericht des zweiten römischen Aufenthalts mitteilt, von Georg Schütz damals (Februar 1788) auf Goethes Bitten in Rom flüchtig gezeichnet und koloriert, und später durch Melchior Kraus, den Direktor des freien Zeicheninstituts zu Weimar, radiert und illuminiert worden.

Im Dezemberheft (1789) des „Merkur“ „berichtete Goethe über Langers Kopie von Marc-Antons²⁾ Kupferstichen der Bilder Raphaels von Christus und den Aposteln in der Kirche Tre fontane bei Rom.“ (Dünker, N.-L. Bd. 102 S. II).

Die Nachrichten, die Goethe über Cagliostro (Giuseppe Balsamo) und seine Familie in Palermo eingezogen hatte, gab er 1792 als Anhang zu seinem „Groß-Cophtha.“

Im Jahre 1810 verfaßte er nach einer kleinen, von ihm in Neapel erstandenen italienischen Lebensbeschreibung des „humoristischen Heiligen“ Philipp Neri dessen Lebensbeschreibung, die er aber erst 1829 im dritten Bande der „Italienischen Reise“ abdrucken ließ.

1816 erschien der erste Band der „Italienischen Reise“ (den er 1814 und 15 fertiggestellt) unter dem Titel „Aus meinem Leben. Von Goethe. Zweiter Abteilung erster Teil.“ Das Motto lautete: „Auch ich in Arkadien!“ Er behandelte die Reise bis zur Übersiedelung von Rom nach Neapel (22. Februar 1787.)

Das Jahr 1817 brachte den Druck des zweiten Bandes, der mit der Rückfahrt nach Rom schließt; Ende 1829 erschien der dritte Band, den zweiten römischen Aufenthalt umfassend.

Goethe hat das Werk aus seinem Tagebuch, den Briefen an die Frau von Stein, an Herder, an den Herzog und solchen, die allgemein an die Freunde gerichtet waren, aber auch aus der Erinnerung zusammengestellt. Es ist also zum guten Teil im frischen Eindruck des eben Erlebten niedergeschrieben. Boisseree erkannte (nach einer brieflichen

¹⁾ Dünker N. L. Bd. 102, 2. Abt. S. 234.

²⁾ „Der Kupferstecher Marco Antonio Raimundi kam 1510 nach Rom, wo Raphael dessen Kunst für seine Werke in Anspruch nahm.“ (Dünker N. L. Bd. 102, 2. Abt. S. 52).

Außerung über den ersten Band) Goethes „ganze Persönlichkeit auch in dieser verjüngten Gestalt.“ Er hat also nichts Greisenhaftes darin gefunden; ihn „erregt das unmittelbare Leben, welches einen aus diesen Blättern anspricht, im höchsten Grade. Ist es doch wie ein Feldzug um die Eroberung aller Herrlichkeiten des schönen Landes, ein wahres Sturmlaufen auf das Gute und Rechte in allen Dingen. Man kann sich nicht enthalten, immer mit dabei zu sein.“ Und Goethe antwortet ihm darauf u. a.: „Den Sturmschritt haben Sie ganz richtig empfunden und sind ihm treulich zur Seite geblieben. Auch die Ungerechtigkeiten¹⁾ beurteilen Sie einsichtig und gerecht. Vergleichen Herbes, Unreifes paßt wohl zu dem Drange des Beginnens; alles dieses wird, noch ehe der Reisende über die Alpen zurückkehrt, süßer und genießbarer. Besäß' ich nicht die getreuen Tagebücher und beinahe sämtliche aus Italien geschriebenen Briefe, so könnte das Werkchen diese Unmittelbarkeit und Frische nicht haben. Die früheren Eindrücke verlöschen, die Resultate bleiben freilich; das ist denn auch wohl der Zweck, aber früher war das Leben.“²⁾

Die späte Redaktion hat den Eindruck der Frische und Unmittelbarkeit, den die Briefe wiedergaben, nicht verwischen wollen noch können. Dagegen kommt kaum in Betracht, daß wohl zufällig und versehentlich manchmal eine Überschrift, eine Anrede, eine Wendung stehen geblieben sind, die nur in den Brief, nicht in die berichtende Darstellung paßten. Doch will es manchmal scheinen, als hätte Goethe auch absichtlich zuweilen etwas derartiges stehen lassen, um den Leser an die Entstehungsart des Werkes zu mahnen.

Noch wunderlicher nimmt sich der Vorwurf Lewes' aus, Goethe habe in Italien zu wenig „literarische Begeisterung“ verraten! Diese sollte u. a. darin bestehen, „in Gassen und Winkeln“ der italienischen Städte „nach biographischem Stoff“ zu suchen! Wer da erwartet, Goethe in Italien mit einem Reisehandbuch in der Hand den Lokalitäten literarischer Anekdoten nachspüren oder der Weisheit gewerbsmäßiger Fremdenführer gläubig lauschen zu sehen, sieht sich allerdings gründlich getäuscht, wie er auch nie Dinge preist, die schon hundert andere vor ihm in den Himmel erhoben haben, wie das Meer. Seine Größe hat er empfunden, er spricht aber seine Empfindung nicht in der landläufigen Weise aus. Dazu ist er zu sehr Forscher, zu wenig unklarer Schwärmer. Die Bedeutung der Malerei der verschiedenen Epochen würdigt er stets; aber auch nie als Nachbeter dessen, was andere schön gefunden haben, sondern nur auf Grund eigenster Überzeugung. Daß diese nicht auf dem ersten Blatt dieser genetischen Darstellung in gleicher Weise geschildert sein kann, wie dort, wo er bereits im Vollbesitz des in Italien Errungenen ist, bedarf keiner Rechtfertigung. Für den, der die „Italienische Reise“ gelesen hat und der weiß, wie Goethes ernstestes Streben darauf ausgeht, die gewonnene Tiefe der Kunstanschauung seinem Volke zu vermitteln, wer z. B. weiß, wie er sich auch für die Übertragung der italienischen Kirchenmusik auf deutschen Boden bemüht hat (durch Kayser), erübrigt sich eine Widerlegung der Bemerkung, er „schweigt über Literatur fast ganz, hat für Musik keinen Sinn“ und dergl.

¹⁾ Damit meint G. wohl das harte Urteil, das er in der „Italienischen Reise“ über die Gotik fällt, die Boisseree hochschätzte.

²⁾ Dünker N. L. Bd. 102, 1. Abt. S. XII f.

Deutsche Literaturhistoriker haben sich denn auch wesentlich anders über die „Italienische Reise“ geäußert.

Borinsky nennt sie¹⁾ „ein Denkmal seiner „Italienischen Reise“, wie er Italien gesehen, wie nur er Italien sehen konnte.“

Vielschowsky spricht von den biographischen Arbeiten Goethes und sagt: „Zu der künstlerischen Gestaltung, die er den ersten Bänden seiner Selbstbiographie gegeben hatte, ließ er sich freilich nicht mehr die Zeit. Die ursprüngliche Frische der Briefe, die unbeirrbar Klarheit der Tagebücher, aus denen Goethe seine „Italienische Reise“ (seit 1816) und seine Schilderungen der Revolutionskriege zusammenredigierte, gibt diesen Werken den bleibenden Wert, nicht etwa die nachschaffende Kraft der Darstellung.“²⁾

Diese Sätze kann man nicht als richtig anerkennen. Zur Abfassung der „Italienischen Reise“ hat sich Goethe allerdings die nötige Zeit gelassen, sogar eine recht reichliche Zeit, wie aus den oben (S. 8) angeführten Daten der Abfassung hervorgeht. Auch ist es nicht richtig, es so darzustellen, als wäre „Dichtung und Wahrheit“ erheblich früher, und folglich mit größerer Kraft und Frische niedergeschrieben, als die „Italienische Reise“. Denn wenngleich er schon 1809 an die Biographie denkt, so kommt die Arbeit an ihr in diesem und dem nächsten Jahre doch nicht über die Aufstellung eines Schemas hinaus, und erst Ende Januar 1811 beginnt er mit der Ausarbeitung, die dann, was die ersten Bände betrifft, rastlos gefördert wird. Die Arbeit an „Dichtung und Wahrheit“ wird bis 1831 fortgesetzt, die „Italienische Reise“, deren Niederschrift 1814 beginnt, wird in derselben Zeit gearbeitet. Die an beiden Werken schaffende Kraft war dieselbe; der Vorzug der Jugendfrische aber liegt unbedingt nicht auf Seiten der Biographie, sondern der „Italienischen Reise“, insofern sie in ihren Urbestandteilen in die Jahre 1786—88 zurückreicht.

Richtiger kann über das Werk wohl nicht geurteilt werden, als es Hermann Grimm³⁾ tut: „Goethe“, sagt er, „hat eine Auswahl aus seinen Briefen getroffen, diese ineinander gearbeitet und ihnen den einheitlichen Stil gegeben, in dem er, als er alt war, zu schreiben pflegte. In einem Briefe aus Rom, vor der Reise nach Neapel geschrieben, wo ein Ausbruch des Vesuv erwartet wurde, lesen wir: „Gebe uns die gütige Natur einen Lavafluß! Nun kann ich kaum erwarten, bis auch diese großen Gegenstände mir eigen werden.“ Im Originalbrief hatte gestanden: „Nur ein Lavaström, und ich habe nichts weiter zu wünschen.“ Dies letztere ist ohne Zweifel natürlicher und sagt das Gleiche. Man hat auch, indem man an das Buch die Ansprüche stellte, als ein Reisehandbuch dem Leser bestimmte Kenntnisse zu verleihen, seine Unzulänglichkeit und Auslassungen getadelt. Was dies betrifft, so kann nur der Unverstand so urteilen, und was die egalisierende Überarbeitung anlangt, so hat sie dem Buche das wohlthuende Kolorit und die Abrundung verliehen, die es als ein lebendiges Werk durch die Jahrhunderte forterhalten wird. Es verhält sich in seiner jetzigen Form zu dem realen Leben wie „Dichtung und Wahrheit“ sich dazu verhält. Die unverfälscht mitgeteilten Briefe, auch wenn sie anscheinend wahr-

¹⁾ Gesch. der deutschen Literatur (D. N. Z. Bd. 163, 2. Abt. S. 290).

²⁾ Albert Vielschowsky, Goethe. Sein Leben und seine Werke. 2. Bd. 12. Aufl. München 1907. S. 497.

³⁾ Vorlesungen über Goethe⁹. Berlin 1899 S. 302.

haftiger und lebendiger zu wirken schienen, würden uns nicht den höheren Inhalt dieser Reise enthüllen, der in der jetzigen Bearbeitung überall hervorbricht.“

Dieses günstige Urteil vor Augen, darf es uns befremden, wenn Rudolf Lehmann von einer Lektüre auch nur von Abschnitten der „Italienischen Reise“ in der Prima nichts wissen will. Er sagt:¹⁾

„Die Übersiedelung nach Weimar war die entscheidende Epoche in Goethes Leben, aber sie war es zunächst nicht in gleichem Maße für seine Dichtung. Erst allmählich übte das Weimarer Leben, die amtliche Tätigkeit, der mildernde Einfluß der Frau von Stein jene beruhigende und veredelnde Wirkung aus, welche aus dem Stürmer und Dränger einen Klassiker reifte. In Italien kommt dieser Prozeß zum Abschluß. Hier ergreift ihn die Macht der Antike, und er wird in denselben Bann gezogen, dem Winkelmann und Lessing unterlagen; das Ideal „edler Einfalt und stiller Größe“ wird auch das seine; jetzt erst tritt er in die Bewegung der deutschen Renaissance ein, die er auf ihren Höhepunkt führt.“

„Nicht durch die „Italienische Reise“ kann man den Schülern diese Epoche veranschaulichen. Der Reiz des Persönlichen und Unmittelbaren, ja, des Zufälligen und Bunten, der über diesem Werke liegt, muß durch jede schulmäßige Behandlung zerstört werden, und das Buch ist daher — wie der Werther — der Privatlektüre zu empfehlen aber auch zu überlassen. Allein zur Veranschaulichung dieser Epoche bedarf es auch dieses mehr persönlichen Denkmals nicht: haben wir doch unvergängliche und über alles Persönliche weit hinausgehende Denksteine in den drei dramatischen Gedichten, welche in Italien zur Vollendung kamen: Egmont, Iphigenie, Tasso.“

Lehmanns Beweisführung ist kurz folgende: „Jede einzelne Richtung geistigen Schaffens, welche die erste Generation der Klassiker angebahnt, hat Goethe aufgenommen und zur Vollendung geführt.“ Er ist als Epiker und Odendichter größer als Klopstock, Herders volkstümliche Lyrik hat er gesteigert, Winkelmanns und Lessings Anschauungen von antiker Kunst leben in ihm fort, in zweien seiner Dramen erreicht die Poesie der Epoche ihre Vollendung.

„Auch seine Persönlichkeit ist die Verkörperung des Renaissancegedankens: modern und antik zugleich.“ „Auch hierfür wird man den Schülern ein Verständnis anzubahnen suchen; sie müssen ein Gefühl davon bekommen, warum Goethe nicht nur als Dichter und Gelehrter, sondern auch als Mensch seinem Jahrhundert ein Ideal vorzeichnet.“ Allein hier sind dem Unterricht Schranken gezogen. Die dichterische Tätigkeit besteht darin, das Persönliche und Zufällige aus den Geburten der Phantasie auszuscheiden; diese Arbeit rückwärts zu machen, mag zu wissenschaftlichen Zwecken gerechtfertigt sein, gehört aber nicht in die Schule.

Das Ziel der Goetheforschung, so fährt Lehmann fort, ist nicht das Verständnis der einzelnen Dichtungen, sondern die Persönlichkeit des Dichters. Scherer (Auff. über Goethe S. 91) und Cramer (Flecksens Jahrb. Bd. 134 S. 309) verlangen, daß „die

¹⁾ Der deutsche Unterricht². Berlin 1897 S. 307 f.

Persönlichkeit Goethes nach dem ganzen Umfang ihrer Entwicklung dem Primaner anschaulich und vertraut werde.“ (Worte Cramers.)

Aber, sagt Lehmann, nicht jede Idealgestalt sei geeignet, der unreifen Jugend vorbildlich zu werden. Dazu sei Einfachheit und Schlichtheit der Züge erforderlich, wie sie ein Luther, ein Schiller aufwiesen. Goethe gehe sie ab. „Das Ideal des „allseitigen Menschen“ kann sich nur unter komplizierten Verhältnissen und durch eine komplizierte Entwicklung entfalten. Jeder junge Mensch ist von Natur einseitig, und die kraftvollsten und gesundesten sind es am entschiedensten.“ Diese Einseitigkeit vorzeitig zu entwurzeln, wäre eine verfehlte Pädagogik. Das Einzige und Zauberhafte in Goethe liege allerdings weniger in der Vielseitigkeit, „als in der wunderbaren Produktivität, mit der er alles, was er ergriff, fruchtbar machte und in Poesie verwandelte Wer aber könnte dieses Geheimnis lehren?“

Hieraus folge, daß die biographischen Beziehungen bei der Interpretation der Werke des Dichters nur ausnahmsweise zu berücksichtigen seien; der Lehrer dürfe nicht unnütz viel Zeit verlieren, um den Schülern den „Entwicklungsgang“ Goethes im Einzelnen darzulegen. Ein allgemeines Bild von der Persönlichkeit und dem Lebensgange des Dichters müsse selbstverständlich, aber nur in wenig Unterrichtsstunden gegeben werden. „Für die Übersicht der Entwicklung und die Gruppierung des Stoffes heben sich leicht drei Mittelpunkte ab; sie werden durch die drei Namen bezeichnet: Straßburg — Italien — Schiller.“

Diese Ausführungen Lehmanns mögen auf den ersten Blick etwas Bestechendes haben; im einzelnen fehlt es ihnen jedoch an Klarheit oder, wenn man will, an Folgerichtigkeit. Da heißt es: „Goethes Persönlichkeit ist die Verkörperung des Renaissancegedankens: modern und antik zugleich; auch hierfür wird man den Schülern ein Verständnis anzubahnen suchen; sie müssen ein Gefühl dafür bekommen, warum Goethe nicht nur als Dichter und Gelehrter, sondern auch als Mensch seinem Jahrhundert ein Ideal vorzeichnet.“ Andererseits soll an der Hand der Dramen auf des Dichters Persönlichkeit ja nicht eingegangen werden! Diese sollen, losgelöst von allem Persönlichen, Zufälligen, rein als Schöpfungen des dichterischen Genius behandelt werden. Überdem sei Goethe eine so komplizierte Persönlichkeit, daß sie dem Primaner nicht zum Verständnis gebracht werden kann. Und doch soll dieser den Dichter als Studenten (nicht auch schon als Knaben?), als tätigen Staatsmann, als Forscher auf dem Gebiet der Natur und der Kunst (in Italien), als Freund Schillers kennen lernen! Ein Vorzug der Jugend soll die Einseitigkeit sein, die ja nicht zu „entwurzeln“ man sich hüten müsse. Dem entgegen verlangt aber die höhere Schule eine gleichmäßige Ausbildung in recht verschiedenen Gegenständen, arbeitet der Einseitigkeit also nach Möglichkeit entgegen! Das Einzige in Goethe sei seine wunderbare dichterische Produktivität, die man nicht lehren könne. Ja, wer will denn das, welcher Lehrer kann es sich überhaupt zur Aufgabe machen, den Schüler jeweils zu dem großen Manne zu machen, in dessen Eigenart er ihn einzuführen sich bemüht?

Nicht durch die „Italienische Reise“ könne man den Schülern die Wiedergeburt Goethes in Italien veranschaulichen, sondern an Egmont, Iphigenie, Tasso! Mit demselben Recht könnte man fordern, den Leipziger Studenten, den „Stürmer und Dränger“

Goethe dürfe der Schüler nicht aus „Dichtung und Wahrheit“ kennen lernen, sondern aus der „Laune des Verliebten“, den „Mitschuldigen“, dem „Göz“. Was ist aber für den Schüler leichter, den Dichter aus seinem Selbstporträt kennen zu lernen oder sich die einzelnen Züge seines Bildes aus seinen Werken zusammenzusuchen, wobei ihm behilflich zu sein dem Lehrer noch dazu verboten wird, denn bei der Betrachtung der Dichtung soll ein Eingehen auf das Persönliche des Dichters vermieden werden.

Und weshalb soll die „Italienische Reise“ nicht gelesen werden? „Der Reiz des Persönlichen und Unmittelbaren, ja des Zufälligen und Bunten, der über diesem Werke liegt, muß durch jede schulmäßige Behandlung zerstört werden.“ Also die „Italienische Reise“, die Lehmann mit dem „Werther“ in einem Atem nennt (1), ist zu schade dazu, in schulmäßiger Behandlung zerpflückt zu werden — und Egmont, Iphigenie, Tasso sind es nicht? Auch dürfte es nicht jedem gegeben sein, am „Egmont“ Goethes Wiedergeburt in Italien darzulegen!

Nein, nicht jeder wird sich mit diesen Ausführungen Lehmanns einverstanden erklären. Zweierlei ist, in steter Wechselwirkung des einen auf das andere, gleichmäßig zu pflegen: eine eingehende Behandlung von Goethes Werken und ein liebevolles Eingehen auf die Persönlichkeit des Dichters, auch auf seinen „Entwicklungsgang“ an der Hand von „Dichtung und Wahrheit“ und der „Italienischen Reise“. Dieser Behandlung sind ihre Grenzen einerseits durch die knappe Zeit, andererseits durch das jugendliche Verständnis gesteckt.

Für seine Ablehnung der Behandlung der „Italienischen Reise“ in der Schule beruft sich H. Lehmann auf Apelt (Der deutsche Aufsatz in der Prima des Gymnasiums. Spz. 1883). Apelt will sogar die Lektüre von „Dichtung und Wahrheit“ am liebsten „ganz der freien Wahl und Tätigkeit des Schülers überlassen“¹⁾. Allenfalls will er „eine oder die andere Aufgabe darüber, wenn sie sich nicht in das Gebiet der inneren Entwicklung des Helden verirrt,“ gestatten. Hier ist Lehmann, der (a. a. O. S. 306) dies Urteil Apelts offenbar vor Augen hat, liberaler. Nach seiner Ansicht „müssen die ersten elf Bücher (von Dichtung und Wahrheit) von allen Schülern gelesen, und es muß wenigstens über einen Teil des Inhalts in der Klasse berichtet werden; am eingehendsten ist der Straßburger Aufenthalt zu behandeln. Der Rest darf der freien Privatlektüre überlassen werden.“

Für die Verwerfung der schulmäßigen Behandlung der „Italienischen Reise“ ist Apelt geradezu Lehmanns Vorgänger und vielleicht Autorität. Apelt urteilt: „Neben Dichtung und Wahrheit ist es die italienische Reise, welche von dem und jenem Lehrer in den Kreis der Aufsätze mit hereingezogen wird. Bekanntlich hat Laas ein ganzes Schema für schulmäßige Verwertung dieser Schrift entworfen: eine unglückliche Idee, die auf völliger Verkennung der Bedeutung des Werkes beruht. Der Reiz des Buches liegt gerade in dem Unsystematischen der Darstellung: seinen Inhalt in mühseliger und endloser Arbeit der leidigen Systematik zu Liebe in wohlgewählte Fächer einordnen, heißt dem Buch seinen Lebensnerv ausreißen. Am wenigsten ist dies der Weg, dem Schüler das Buch lieb und wert, ja auch nur verständlich zu machen.“

Es ist nicht ersichtlich, warum gerade die „Italienische Reise“ nicht den Stoff zu Schüleraufsätzen hergeben soll, vorausgesetzt natürlich, daß man jedesmal nicht das ganze

¹⁾ S. 92.

Werk, sondern einen begrenzten Abschnitt zur Bearbeitung auswählt. Die Beforgnis, ein Werk werde den Schülern dadurch weniger lieb und wert werden, veranlaßt uns doch nicht, von der Bearbeitung von Dichtungen, die vielleicht noch mehr ästhetische Rücksichtnahme als die „J. R.“ verdienen, abzusehen. Apelts Gründe sind nicht stichhaltiger als die R. Lehmanns. —

„Laas hat,“ wie Apelt anführt, „ein Schema für schulmäßige Verwertung dieser Schrift entworfen.“ Wir finden es § 52 S. 147 f. der ersten Auflage seines „Deutschen Auffazes in Prima“ (Berlin 1868).¹⁾ Der Verfasser führt aus, es sei nötig, im Schüler den Sinn für systematische, sachgemäße Anordnung zu wecken, den er für jedes Universitätsstudium brauche. Dazu könne man wohlgegliederte Musterstücke so zerlegen lassen, daß das Skelett des Hauptplans herausgehoben wird. Daneben hält er's auch für nützlich, aus Werken, in denen eine Menge verschiedener, auseinandergerissener Gedanken auf eine Schnur gezogen sind, orientierende Übersichten anfertigen zu lassen. Als solche Werke führt er neben Goethes „Italienischer Reise“ noch „Goethe-Schillers Briefwechsel, Lessings Kritiken für die Vossische Zeitung, Lessings Literaturbriefe, Lessings (freundschaftliche) Briefe, Ciceros Briefe, Lessings Hamburger Dramaturgie“ auf. Laas verlangt garnicht, daß der Schüler das gefundene Schema wieder ausfüllen solle, was zu viel Arbeit erfordern würde, und empfiehlt auch, wenn die Werke als Ganzes zu umfangreich sind, Stücke herauszuschneiden. Was er will, ist also nichts anderes als Verwertung der genannten Schriften zu Disponierübungen. Und solche an irgend welchen Abschnitten der „Italienischen Reise“ vorzunehmen, sollte man für unstatthaft, für absurd halten? Das Werk bietet ja in sich abgeschlossene Abschnitte genug, wie den Aufenthalt in Venedig, den ersten, den zweiten in Rom, den Besuch Neapels, Siziliens u. s. w. Warum hält Apelt dergleichen für eine „unglückliche Idee?“ Wenn Laas selber als Beispiel ein Schema der ganzen italienischen Reise entwirft, so ist das nur dankenswert, vom Schüler wird kein einsichtiger Lehrer eine so zeitraubende Arbeit verlangen.

Laas kommt noch an einer andern Stelle auf „Goethes künstlerische Wiedergeburt in Italien“ zurück, und zwar in dem Kapitel „Praktische Ausführung des Theoretischen an Aufgaben, die aus dem Unterricht oder der Privatlektüre entstammen.“²⁾ Die vortreffliche Übersicht, die er über den genannten Stoff gibt, lautet:³⁾

„Nachdem Goethe zehn Jahre lang mit seiner künstlerischen Entwicklung in Weimar nicht von der Stelle gerückt war, floh er nach Italien, um dort unter dem heiteren, sonnigen Himmel und an der Betrachtung der edelsten Kunstwerke wieder dichterische Kraft zu gewinnen und dieselbe zur höchsten Vollendung hinauf zu bilden.

Seinen früheren poetischen Schöpfungen war zur Seite gegangen die Begeisterung für die Gotik: „Diese bin ich nun, Gott sei Dank, auf ewig los.“ Er wendet sich mit all seinem Sinnen und Verstehen an die antike Plastik und Baukunst. Hier ist nirgends ein Hinweis auf ein Jenseits; diese Schöpfungen sind durchaus natürlich, selbst die höchsten Naturwerke, von Menschen nach notwendigem, innerem Gesetz hervorgebracht. Alles Willkürliche, Eingebildete fällt vor ihnen zusammen. Der antike Tempel della Minerva neben der abscheulichen Kirche des heiligen Franziscus!

¹⁾ In der 3. Aufl.: Bd. I. S. 211 ff.

²⁾ 1. Aufl. S. 358 ff.

³⁾ Sie ist aus der 3. Aufl. des Werkes — die 2. war mir nicht zugänglich — verschwunden und Bd. II. S. 164 ff. durch eine Disposition des Themas „Goethes zweiter Aufenthalt in Rom“ ersetzt.“

Weiter in dem Studium der Antike sind die Schriften von Winkelmann und Palladio. Die Zeit der einbrechenden Nacht gibt ihm, wenn er den ganzen Tag schauend studiert hat, Gelegenheit sie zu lesen.

Er ist anfangs noch sehr zurück. Aber durch die zahllosen Eindrücke und die Belehrungen der Künstler, von denen er täglich drei, vier um sich hat, holt er bald nach. (Der kolossale Kopf des Jupiter wird angeschafft, um ihm gleich beim Erwachen die Morgenandacht darbringen zu können. Dazu die Juno Ludovisi). Er treibt die Künste, „daß es faust und braust.“ So kommt er allmählich in die Dinge hinein; es gewöhnt sich der Geist an Harmonie, Ebenmaß, Eurhythmie. Die Kunst, welche aus dem Haupt der größten Menschen geboren wurde, wird seine zweite Natur. Vor allem war ihm dabei Meyers Leitung förderlich; er schloß ihm über das Detail, die Eigenschaften der einzelnen Formen mit völlig sinnlicher Klarheit die Augen auf. Alle frühere Leitung in Deutschland verhielt sich zu der seinigen, wie Baumrinde zu Kern und Frucht.

Zu diesen Kunststudien gehört auch die eigene Nachbildung. Erst durch Nachzeichnen macht er sich alles völlig zu eigen. Durch Zeichnen und Illuminieren bildet er Geschmack und Hand und gewöhnt den Geist immer mehr an Farbe und Harmonie. Aus Frascati: „den ganzen Tag bis in die Nacht gezeichnet, gemalt, getuscht, geklebt.“

Vor allem beschäftigte ihn der menschliche Körper, den zu kennen er für das non plus ultra alles Wissens und Tuns erklärt. Durch alle diese Nachahmungen wird er erst recht befähigt, die alten Statuen im Sehen zu genießen.

So bildete sich seine Künstlernatur an der antiken Plastik auf das gründlichste durch angestrenktes Beschauen, fortdauernden theoretischen mündlichen und Bücherunterricht, durch emsige Übung der Hand.

„Daß ich zeichne und Kunst studiere, hilft dem Dichtungsvermögen auf, statt es zu hindern; denn schreiben muß man wenig, zeichnen viel.“ Nun sind alle seine dichterischen Figuren so plastisch-scharf und klar, weil er gelernt hatte, die Umrisse und Einzelheiten der Dinge wirklich genau zu sehen und zu merken.

Und daß er sich namentlich die antike Kunst so auf alle Weise innerlich anzueignen suchte, dem verdanken wir, daß seine Schöpfungen etwas haben von der edlen Großheit und Stille, von der Ruhe und Idealität der antiken Bildsäulen. Gleichwohl sind sie wie jene völlig einfach und naturwahr. Ist ihm das Altertum doch immer neben der Natur Gegensatz gegen alles Manirierte, Verbildete, Schnörkelhafte, Jenseitige.

So läuterte er sich zu der vollendeten Kunstauffassung, die sich nun in dichterischen Gestaltungen, namentlich im Tasso und in der Iphigenie aussprach. Vergeblich erwartete man etwas „Berlichingisches.“

Schaffen aber mußte er etwas in diesem Zustande völliger Freiheit, in dieser von allen Seiten aufreizenden Umgebung. „In diesen Gegenden muß man zum Künstler werden; so dringt sich alles auf, man wird voller und voller und gezwungen, etwas zu machen.“ Die Sterilität der Weimarer Zeit ist überwunden.

Diese Laas'sche Skizze charakterisiert mit wenigen Strichen treffend einen Teil der Bedeutung, die der Aufenthalt in Italien für Goethe gehabt hat. Zwei Punkte aber scheinen doch der Richtigstellung zu bedürfen. Erstens, daß Goethe „mit seiner künstlerischen Entwicklung in Weimar nicht von der Stelle gerückt war“ ist übertreibend wie der Ausdruck „Sterilität (Unfruchtbarkeit) der Weimarer Zeit“. Es wurde in dieser Zeit allerdings nichts Größeres veröffentlicht, gedichtet aber wurde eine Reihe der schönsten lyrischen Gedichte (Wanderers Nachtlied, An den Mond, Der Fischer, Gesang der Geister, Grenzen der Menschheit, Meine Göttin, das Göttliche, Erbkönig u. a.), der schon vorher begonnene „Egmont“ wurde fortgesetzt, der „Wilhelm Meister“ begonnen und tüchtig gefördert; „Tasso“ entworfen und die „Iphigenie“ in der ersten Fassung gedichtet. Die Iphigenie

ist es, die wieder und wieder als Frucht des italienischen Aufenthalts angesprochen wird. Und doch gehört sie dem Jahre 1779 an! Handlung, Charaktere, Ausarbeitung bis in jede einzelne Szene, sind auch in der Neubearbeitung die alten geblieben; diese brachte die metrische Fassung und die Feile. Da kann man gegenüber einer angenommenen poetischen Fruchtbarkeit in Italien wirklich nicht von einer Sterilität der Weimarer Zeit sprechen!

Zweitens wird Goethes Verhältnis zur Gotik gewöhnlich so aufgefaßt, als sei die Absage, die er ihr in Italien erteilte, dauernd geblieben, als sei er wenigstens zu einer vollen Anerkennung ihrer Berechtigung und Schönheit nicht gelangt. Das scheint auch Laas anzunehmen. Ebenso sagt Bielschowsky (Goethe ¹³ I S. 383): „Goethe hat später unter dem Einfluß seines jüngeren Freundes, des begeisterten Gotikers Sulpiz Boisserée, über den verachteten Stil wieder milder geurteilt. Er suchte ihm wenigstens historisch gerecht zu werden. Über diese kühle, beschränkte Anerkennung ist er nicht mehr hinausgekommen.“

Das Gegenteil ist der Fall; Goethe ist wieder ein warmer Bewunderer der Gotik geworden. Allerdings knüpfen sich seine Äußerungen, die dies bekunden, an den Namen Sulpiz Boisserée. Im Jahre 1812 beschäftigte ihn das neunte Buch von „Dichtung und Wahrheit“, in dem er von seinen Bemühungen um die Kenntnis des Straßburger Münsters spricht. Dieser Bericht hätte ganz anders gelautet, wäre Goethe damals noch von Abneigung gegen die gotische Baukunst erfüllt gewesen; er ist vielmehr wieder zu der Bewunderung zurückgekehrt, die er ihr als Jüngling zollte. Er findet, daß im „Straßburger Münster“ „das Erhabene mit dem Gefälligen in Bund getreten sei;“ „wir sehen alle und jede Zieraten jedem Teil, den sie schmücken, völlig angemessen; sie sind ihm untergeordnet, sie scheinen aus ihm entsprungen.“ „Das Rätsel“, wie eine Mauer zugleich „den Begriff von unerschütterlicher Festigkeit geben“ und doch dem Auge als „leicht und zierlich“ erscheinen sollte, „ist auf das glücklichste gelöst.“ Die Türen, bis ins unendliche an ihren Pfeilern und Spitzbögen verziert, senken sich perspektivisch in die Mauerdicke ein; er erinnert an die schlanken Rohrsäulen der perpendikularen Abteilungen, an die stufenweis zurücktretenden Pfeiler, von schlanken, gleichfalls in die Höhe strebenden, zum Schutz der Heiligenbilder baldachinartig bestimmten, leichtsäuligen Spitzgebäudchen begleitet, und wie zuletzt jede Rippe, jeder Knopf als Blumenknauf und Blattrihe oder als irgend ein anderes im Steinsinn umgeformtes Naturgebilde erscheint.“ Er sei unter Tablern der gotischen Baukunst aufgewachsen, hier aber hätte er „eine neue Offenbarung erblickt.“ Und dann bekennt er: „Wenn ich die Neigung bedenke, die mich zu jenen alten Bauwerken“ (des gotischen Stils) „hinzog, wenn ich die Zeit berechne, die ich allein dem Straßburger Münster gewidmet, die Aufmerksamkeit, mit der ich späterhin den Dom zu Köln und den zu Freiburg betrachtete und den Wert dieser Gebäude immer mehr empfunden, so könnte ich mich tadeln, daß ich sie nachher ganz aus den Augen verloren, ja durch eine entwickeltere Kunst angezogen, völlig im Hintergrunde gelassen.“ Nun freut er sich, daß die Neigung seiner Jugend von tatkräftigen Männern, wie Sulpiz Boisserée, wieder aufgenommen sei, und mit Bezug darauf wendet er das schöne Wort an: „Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter genug.“

In demselben Sinne spricht er sich in dem Aufsatz „Kunstschätze am Rhein, Main und Neckar“ 1814 und 1815 über den Kölner Dom aus. Das harte Urteil über die

gotische Baukunst, das er in dem Briefe aus Venedig vom 8. Oktober 1786 fällt,¹⁾ mußte ihm nun als Einseitigkeit erscheinen, und in dem Briefe an Sulpiz Boisserée vom 19. Nov. 1814²⁾ spricht er dies geradezu aus, wenn er sagt: „Nicht weniger gibt mir die Absicht, die Papiere, meine erste italienische Reise betreffend, zu ordnen und zu redigieren, einen Blick in meine frühere Kunstbildung, wo ich, glücklicherweise, wenig Falsches zu bedauern, nur manches Einseitige zu belächeln habe.“

Paul Cauer führt in seinem schon oben (S. 5) erwähnten Buch „Von deutscher Spracherziehung“ in dem Abschnitt „Lektüre“ Goethes Beschreibungen als Muster dieser Gattung an (S. 63). Nachdem er den Bericht über die Krönung Josephs II. aus Dichtung und Wahrheit gekennzeichnet hat, fährt er fort: „In etwas anderer Art hat Goethe die Darstellung des Römischen Karnevals zugleich lebendig und übersichtlich zu machen gewußt. Er wendet den Kunstgriff an, den Lessing dem Vater Homer abgelauscht hat, das Zuständliche als ein Werdenendes anzusehen . . .“

S. 65 sagt Cauer: „Daß auch Dichtung und Wahrheit so gut wie vollständig, und von der Italienischen Reise gewisse Abschnitte allen bekannt werden müssen, bedarf kaum der Erwähnung.“ Doch er fügt noch ein „aber“ hinzu! „Aber,“ fährt er fort, „nicht alles, was ein Schüler kennen lernen soll, eignet sich zu schulmäßiger Behandlung. Auch Werthers Leiden wird hoffentlich kein Primaner ungelesen lassen; wo es doch nötig sein sollte, mag man einmal daran erinnern, aber mehr nicht.“ Der Verfasser kommt dann auf die Notwendigkeit, eine Auswahl des Besten aus der deutschen Prosa in einem Lesebuche (wie er ein solches selbst herausgegeben) vereinigt, den Schülern zu bieten. Wer sollte damit nicht einverstanden sein? Aber warum ist das Warnungstäfelchen vor „schulgemäßer Behandlung“ gerade wieder bei der „Italienischen Reise“, beinahe auch bei „Dichtung und Wahrheit“ angebracht? Die Zusammenstellung mit den doch gänzlich anders gearteten „Leiden des jungen Werther“ scheint darauf hinzuweisen, daß hier den Anschauungen Rudolf Lehmanns, der sich seinerseits auf Apelt stützt, Rechnung getragen werden sollte. Was dagegen zu sagen war, ist oben (S. 12) angeführt.

Ist es richtig, daß die Kenntnis der Persönlichkeit Goethes in den wichtigsten Momenten ihres Entwicklungsganges durch den deutschen Unterricht in der Prima vermittelt werden muß, soll sich damit möglichst auch eine Betrachtung der Zeitperode verbinden, und soll diese Kenntnis nicht aus einer Literaturgeschichte, als einer abgeleiteten Quelle, sondern aus dem Brunnen Goetheschen Selbstbekenntnisses geschöpft werden, so folgt daraus, daß die „Italienische Reise“ in der Prima so gut gelesen werden muß, wie „Dichtung und Wahrheit“.

Hermann Schiller empfiehlt (Handbuch der praktischen Pädagogik für höhere Lehranstalten² Leipzig 1890, S. 341) folgende Behandlungsart: „In die Biographie der

1) „Das“ (ein Stück Gebäck vom Tempel des Antoninus und der Faustina in Rom) „ist freilich etwas anderes als unsere kanzenden, auf Kragsteinlein über einander geschichteten Heiligen der gotischen Zierweisen, etwas anderes als unsere Tabakspfeisensäulen, spitze Türmlein und Blumenzacken; diese bin ich nun, Gott sei Dank, auf ewig los.“

2) Von Jul. Ziehen in seiner (verkürzten) Ausg. d. Ital. Reise, Oelermann, Dresden, S. 7 zitiert.

Dichter tritt der Unterricht an der Hand eines gedruckten kurzen Grundrisses insoweit ein, als ohne Kenntniss der äußeren Verhältnisse die Dichtwerke nicht verstanden werden können. Dabei wird auf Umgebung und Zeitrichtung ein besonderer Nachdruck zu legen sein. Am besten erfolgt diese Betrachtung immer zwischen zwei Literaturerzeugnissen desselben Schriftstellers. So wird z. B. bei Goethe dessen Jugendentwicklung an der Lektüre einzelner Abschnitte von Dichtung und Wahrheit bis zur Rückkehr nach Frankfurt und Herausgabe des Götz dargelegt, dann dieses Stück gelesen; eine kurze Besprechung des Frankfurter und Wehlarer Aufenthalts leitet in die Wertherlektüre¹⁾ hinüber; die erste Zeit in Weimar wird bis zur Herausgabe des Egmont verfolgt, der Einfluß der Weimarer Reise und der italienischen Reise an Iphigenie dargetan.“

Empfehlenswerter wäre statt des Letzteren (die italienische Reise aus der Iphigenie kennen zu lernen), ausgewählte Abschnitte von „Dichtung und Wahrheit“ bis zum Schluß des Werkes zu lesen, an der Hand der Selbstbiographie den Dichter also bis zur Übersiedlung nach Weimar zu begleiten und dann die zehn Jahre von 1776 bis 1786 zusammenfassend zu schildern. Hier wird auf das Verhältnis Goethes zum Herzog einzugehen (Lektüre von „Altenau“), dann Goethes eifrige Tätigkeit in der Verwaltung des Herzogtums zu skizzieren und zu erwähnen sein, daß ihn neben dieser die dichterische Produktion lebhaft beschäftigt, ohne daß er sich doch entschließen kann, etwas in den Druck zu geben. Endlich ist zu schildern, wie Goethe dieser Epoche durch die Reise nach Italien ein Ende macht. Mit der größten Gewissenhaftigkeit hatte Goethe als der Freund und Bevollmächtigte des Herzogs, so lange es nötig war, die verschiedensten Zweige der Verwaltung geordnet und in den wichtigsten wie geringsten Angelegenheiten bestimmend gewirkt. Das war mit dem Hineinwachsen des Herzogs selber in die Geschäfte mehr und mehr unnötig geworden; die Ausführung des Willens des Fürsten konnte auch andern überlassen werden. Jetzt mußte Goethe darauf denken, seiner eigenen Individualität, die ihn unbedingt zu künstlerischer Gestaltung drängte, wieder mehr gerecht zu werden. Hatte er früher „diesen Springwerken und Raskaden“ (der Dichtkunst), wie er am 14. September 1780 an Frau von Stein schreibt, „so viel möglich die Wasser entzogen“, um sie „auf Mühlen und in die Wässerungen zu schlagen“, so muß er nunmehr suchen (nach einem Brief an Lavater aus demselben Jahre), „die Pyramide seines Daseins, deren Basis ihm angegeben und gegründet ist, so hoch als möglich in die Luft zu spigen.“

Aber das konnte er nicht, so lange er in Weimar blieb, wo er stets der einflußreiche Mann war, an den jeder ein Anliegen hatte. Es bedurfte einer völligen Loslösung von allen Geschäften, eines langen Urlaubs nicht nur, sondern einer beträchtlichen räumlichen Entfernung, sollte er aufhören Geheimrat und Minister zu sein, um ganz als Dichter und Jünger der Kunst zu leben.

Wohin er sich zu begeben hätte, das war ihm nicht zweifelhaft. Es konnte nur Italien sein. Dahin hatte ihn einst der Vater schon senden wollen, damit er gleich ihm selbst dort seine Bildung abschließe; Italiens Grenzen war er schon wiederholt nahe gewesen, dorthin, als nach dem gelobten Lande der Kunst, zog es ihn.

¹⁾ Diese wäre natürlich der häuslichen Beschäftigung zu überlassen.

Nach diesen Mitteilungen kann die Lektüre der „Italienischen Reise“ begonnen werden. Es werden Abschnitte von den Schülern zu Hause zu lesen und in der Schule wiederzugeben sein. Allerlei erklärendes Material an Abbildungen wird beizubringen,¹⁾ manches Unverständliche zu erklären sein. Von vorneherein wird der Schüler die Wahrnehmung machen, daß er hier ein ganz anderes Bild von dem Dichter erhält, als das ist, das ihm aus „Dichtung und Wahrheit“ vor Augen steht. Dort der Jüngling, „dem die Angelegenheiten des Herzens“ die wichtigsten waren, dessen Teilnahme fast ausschließlich der Dichtung galt, hier der welt- und staatsmännische Beobachter von Land und Leuten, der Erforscher von Bodenart, Gestein und Pflanzen, Klima und Meteorologie, Natur- und Kunst. Dort der fruchtbare Schöpfer titanenhaft himmelstürmender Geisteswerke, hier der besonnene Umformer und Bollender früher in Begeisterung und heißer Blut hingeworfener Ergüsse oder erst unklar gefaßter Pläne.

Im weitem Fortschreiten der Lektüre lernt der Schüler Goethe einerseits als warmen Freund italienischen Volkstums und italienischer Sprache, der „geliebten“ Sprache, kennen, als den dankbaren Gast des italienischen Landes, in dem er sich wie zu Hause fühlt, während er doch stets seiner deutschen Erziehung, seinen protestantischen Grundsätzen, seinem redlichen, fleißigen Wesen treu bleibt und in Rom als Deutscher mit deutschen Künstlern verkehrt — wie er einst in dem halbfranzösischen Straßburg mit deutschen Jünglingen gelebt hatte und alle frühere Vorliebe für das Franzosentum losgeworden war.

Mit welcher Hingebung widmet sich Goethe der mineralogischen Forschung und der Lösung seiner selbstgestellten botanischen Probleme, mit welchem Ernst sucht er die Reste des Altertums auf, erobert er sich die Kenntnis der Kunst der Renaissance, bemüht er sich endlich selbst durch Zeichnen, Aquarellieren, Modellieren, ein bildender Künstler zu werden!

Viele Züge seines Charakters, die der Schüler aus Dichtung und Wahrheit an Goethe kennen gelernt hat, wie seine Hingabe an die Freunde, seine Genialität, findet er hier auch beim Manne wieder.

Italien ist das Geburtsland der „Iphigenie“ in ihrer metrischen Gestaltung, des „Egmont“, des Plans und einiger Akte des „Tasso“, (einiger Szenen des „Faust“, von „Claudine“ und „Erwin und Elmire“ in neuer Gestalt), und von Gedichten wie „Amor als Landschaftsmaler“. Ohne den Aufenthalt in Italien hätten wir keine „Venetianischen Epigramme“ und „Römischen Elegieen“, (auch Partien des „Wilhelm Meister“ sind durch die Bekanntschaft des Dichters mit dem sonnigen Süden erst so geworden, wie sie sind).²⁾

Wie diese Charakteristik Goethes gründlich nur durch die Lektüre der „Italienischen Reise“ gewonnen werden kann — und der Primaner soll sie sich zu eigen machen — so werden auch die Zeitverhältnisse, unter denen diese Reise stattfand, erst durch dieses Werk dem Schüler gegenwärtig vor Augen treten. Wäre es Goethe möglich gewesen, in Deutschland ein richtiges Bild von den Kunstwerken des Altertums zu erhalten, das solche, wenn überhaupt in Originalen, nur im allerbescheidensten Maße, selbst in Abgüssen

¹⁾ Etwas, wenn auch leider nicht soviel als wünschenswert wäre, bietet Jul. Ziehen in dem „Kunstgeschichtlichen Material zu Goethes Italienischer Reise.“ Vielef. u. Spz. Velhagen und Klasing 1906.

²⁾ Das Eingeklammerte kommt für die Lektüre in I nicht in Betracht.

nur notdürftig besaß? Goethe, dieser abgefagte Feind von „Namen“ ohne Anschauung, konnte durch die Sammlungen, die ja allerdings in der Nachbarschaft (in Gotha, Leipzig und Dresden) zu finden waren,¹⁾ nicht befriedigt werden. „Man hört läuten“, sagt er mit Bezug darauf, „aber nicht zusammenklingen.“ Noch ärmer war Deutschland selbst an ausübenden Künstlern. Abbildungen der Meisterwerke in der Malerei der Renaissance waren wohl als Kupferstiche vorhanden und konnten dem Kenner der Originale diese wohl ins Gedächtnis zurückrufen, nimmermehr aber dem, der sie nie gesehen, ein richtiges Bild ihrer Großheit geben. Beides war nur in Italien, insbesondere in der „Hauptstadt der Welt“, wie Goethe Rom wieder und immer wieder nennt, zu finden. Für seine Zeit traf diese Bezeichnung, wie dies Hermann Grimm (Vorlesungen über Goethe⁶ Berlin 1899 S. 289 f.) ausführte, vollkommen zu. Griechenland, das heute für die Kenntnis des klassischen Altertums Italien ebenbürtig ist, wenn es dies nicht übertrifft, war damals noch nicht erschlossen, für die Renaissance bedeutet es auch heute noch nichts. — Für die Gewinnung der Kenntnis des Altertums und der italienischen Renaissance für Deutschland bildet Goethes Reise ein sehr wesentliches Moment. Deutsche Künstler gab es zahlreich in Italien, aber sie waren so gut wie ohne Einfluß auf das Kunstleben der Heimat. Vor Goethe hatte es allerdings einen Mann gegeben, der eine solche Brücke zwischen der kunstliebenden Welt Deutschlands und Italiens hergestellt hatte; das war Winkelmann gewesen. Der lebte aber seit zwanzig Jahren nicht mehr; der Fortsetzer dieser Kunstbeziehungen des germanischen Nordens und Italiens ist Goethe geworden. Wieder und wieder betont er in den Briefen an seine Freunde, daß, was er in Italien lerne, er ihnen bringen wolle²⁾. Und er hat Wort gehalten. Durch ihn ist nach seiner Rückkehr das Kunstleben Weimars bedeutend gehoben, ihm eine eigene klassische Richtung verliehen worden, namentlich auch durch Hinüberziehen geeigneter Kräfte aus Rom, wie des Kupferstechers Gips, des Malers und Ästhetikers Heinrich Meyer und des Komponisten und Musikverständigen Kayser. Wenngleich die durch Goethe herbeigeführte Blüte einer deutschen Renaissance nur von kurzer Dauer sein sollte — denn sie wurde bald von der Romantik abgelöst — so hat sie doch als Ingrediens im deutschen Kunstleben weiterhin gewirkt und dieses vor Einseitigkeit bewahrt. Und gewisse Züge der Renaissancekunst sind überhaupt unverwischbar, weil sie auf dem festen Grunde der Wahrheit ruhen.

Die „Italienische Reise“ bietet dem Primaner aber auch viel Stoff zu geistiger Anschauung und ist aus diesem weitem Grunde eine Lektüre, die schwer durch eine andre zu ersetzen ist. Wenngleich das Werk niemals, auch gleich beim Erscheinen nicht, für Besucher Italiens ein Reisehandbuch gewesen ist, so macht der Leser doch mit einem Manne im Geiste diese Reise mit, der mit hingebendster Bewunderung für Altertum und Renaissance den unbeflecklichen Blick des Forschers verband, der durch eigenes künstlerisches Schaffen und staatsmännisches Walten wie kein zweiter zur richtigen Beurteilung Italiens befähigt war, der endlich keine Mühe scheute, immer tiefer in die Geheimnisse der Natur einerseits,

¹⁾ S. Goethes Brief aus Rom vom 22. Januar 1787.

²⁾ Rom, d. 1. Nov. 1786: Ich empfinde mit Sicherheit, daß ich so viele Schätze nicht zu eigenem Besitz und Privatgebrauch mitbringe, sondern daß sie mir und anderen durchs ganze Leben zur Leitung und Förderung dienen sollen.

der künstlerischen Betätigung andererseits einzudringen. Mit Goethe lernt der Primaner Volk und Land kennen, sieht er den blauen Gardasee, das antike Amphitheater Veronas, besucht er Venedig in der Abendröte seiner politischen Selbständigkeit. Er reist mit ihm durch das fruchtbare, gut regierte Toskana, langt durch die Porta del Popolo¹⁾ in Rom an, nimmt Rom aufs gründlichste in Augenschein. Er begleitet ihn nach Neapel, läßt dort das Treiben der lebhaften Südländer auf sich wirken, besteigt zu wiederholten Malen den Vesuv, betrachtet Pompeji und Herkulaneum, fährt mit der Korvette nach Sizilien, gewinnt eine klare Anschauung von Palermo, sucht die Grotte der heiligen Rosalie und den abstrusen Palast des Prinzen Pallagonia auf. Dann durchreitet er Sizilien, weilt in Girgenti, zieht durch die fruchtbaren, aber langweiligen Fluren des Innern nach Catania, sieht den Atna rauchen und die Verwüstungen, die das Erdbeben in Messina angerichtet hat, besucht nochmals das herrliche Neapel und genießt den Karneval in Rom. Welchen Primaner sollten diese Stoffe nicht interessieren, und welche andern Gegenstände übertreffen diese an Bildungswert?

Auch die Anlage des Werkes macht einen wohlthuenden künstlerischen Eindruck, den eine gänzliche Umarbeitung des Stoffes auch von der Meisterhand Goethes schwerlich hätte überbieten können. Man kann die Darstellung genetisch nennen. Dürstend nach dem Lande seiner Sehnsucht eilt der Dichter aufs schnellste seinem Ziele entgegen; den ersten Akt des Dramas bildet die Fahrt von Karlsbad bis zum Gardasee und Oberitalien mit der Steigerung Verona (Amphitheater), Vicenza (Palladio), Padua und Venedig! Hier ein vorläufiges Ausruhen. Ein Teil dessen, wonach der Dichter sich lange gesehnt, ist erreicht, Venedig ist ihm kein „Name“ mehr. Von dort nach Rom überkommt ihn wieder das frühere Hasten; er fürchtet, es könnte sich im letzten Augenblick noch etwas ereignen, was ihm den Eintritt in Rom versagen möchte. Erst „unter der Porta del Popolo ist er sich gewiß, Rom zu haben.“ (Der zweite Akt.) Die ganz anders geartete Natur Neapels, dessen Reizen gegenüber Rom sich „wie ein übel placiertes Kloster“ ausnimmt, ermöglicht eine weitere Steigerung des Interesses (dritter Akt), das, was den Süden betrifft, erst in Sizilien voll befriedigt wird. „Italien ohne Sizilien macht gar kein Bild in der Seele, hier ist erst der Schlüssel zu allem.“ Der zweite Aufenthalt in Neapel beendet die eindrucksvolle Fahrt nach Süditalien (vierter Akt). Den letzten Akt bildet dann der zweite Aufenthalt in Rom vom Anfang Juni 1787 bis April 1788, in dem die Hauptarbeit geleistet wird, die Früchte gewonnen werden der Reise, die häufig mühevoller als genutzreich war. Die Darstellung ist im Einzelnen bewegt, stellenweise ruhelos, wirbelnd, strudelnd; an andern Stellen aber geht sie in ruhige, völlig abgeklärte Beschreibung über.

Schon oben (S. 19) ist davon gesprochen, wie die Lektüre zu handhaben ist. Hinzuzufügen wäre noch, daß nach jedem Abschnitt vom Lehrer ein Rückblick zu geben ist, und daß der Stoff, je nachdem es die Zeit gestattet, zu Vorträgen, Disponierübungen und Aufsätzen Verwendung finden kann.

Das Beste wäre es, wenn in der Hand des Schülers eine vollständige, mit Erklärungen gut versehene Ausgabe wäre, wie eine solche die Sammlung „Deutsche National-

¹⁾ die von einer ehemaligen Pappesallee ihren Namen hat.

Literatur“, herausgegeben von Joseph Kürschner, im 102. Bande (1. und 2. Abteilung): „Italienische Reise“, bearbeitet von G. Dünker, bietet.

Da es vorläufig aber wohl ein frommer Wunsch bleiben wird, daß alle Schüler diese oder eine ähnlich gute besitzen, so kann man auch mit einer der für Schulzwecke hergestellten Ausgaben zufrieden sein. Solche sind von der Belhagen und Klasing'schen und der V. Ehlermannschen Verlagsbuchhandlung veranstaltet, die erstere von W. Nöldke, die zweite von Jul. Ziehen¹⁾ besorgt. Nöldke hat den zweiten römischen Aufenthalt ganz ausgeschlossen, den Ziehen noch auf 15 Seiten berücksichtigt. Einen vollen Ersatz für das ganze Werk, wie gesagt, können diese „Schulausgaben“ nicht bieten. Sie können kein vollständiges Bild weder von dem Werk noch von der Reise selbst bieten. Man läßt nicht ungestraft eine Zeile Goethes ungelesen. — —

Als Ariadnesfaden durch die vielfach verschlungenen obigen Ausführungen, möge die Inhaltsübersicht auf S. 32 dienen.

* * *

Einige Themata im Anschluß an die Lektüre der „I. R.“

Einzelne Schilderungen in der „Italienischen Reise“ sind Musterstücke der Darstellung und legen es nahe, sie zur Unterlage von Vorträgen oder auch Disponierübungen zu machen; es sind dies: 1) „Das römische Karneval“, zu dem als Ergänzung noch der Brief Rom, den 21. Februar 1787, herangezogen werden könnte, 2) die Abhandlung über Philipp Neri, von dem Goethe schon in dem Briefe aus Neapel vom 26. Mai 1787 berichtet und den er dort „seinen“ Heiligen nennt, sowie 3) die Beschreibungen von Volksszenen in Neapel (Briefe vom 27., 28. und 29. Mai 1787). — Diese letztgenannten Schilderungen können durch gelegentliche Äußerungen über das italienische Volksleben (in den Briefen aus Venedig, aus Rom vom 24. November 1786, aus Neapel vom 22. Februar 1787, aus Folligno vom 26. Oktober 1786 und am Schluß des Briefes vom 7. November 1786 aus Rom) ergänzt werden.

Nach dem Muster der von Goethe selbst sorgfältig ausgearbeiteten Schilderungen können sodann von den Schülern solche gearbeitet werden, z. B. 4) über Venedig nach der „I. R.“. Hier wäre zu schildern die Lage der Stadt in den Lagunen und am Meer; Hinweis auf die historische Veranlassung dieser Stadtgründung. Die Machtstellung des Staates. Der Doge, die Senatoren und Savj (Minister und Vorsteher des Heeres- und Seewesens). Prunkvolles Auftreten des Dogen und der Großen; der Bucentaur. Der Canale grande, der Rialto. Die Markuskirche, die Kirchen Palladios, die Paläste. Die Gondolieri und ihre Gesänge. Volksszenen. Das Theater (Oper, Komödie, extemporierte Stücke, Tragödie).

5) Aus Palermo wären zu schildern: Der Anblick der Stadt vom Schiff aus. Die übersichtliche Anlage der Stadt. Der öffentliche Garten. Der große Brunnen. Die Unsauberkeit auf den Straßen. Die Grotte der heiligen Rosalie. Der Palast des Prinzen Pallagonia. Das Kloster Monreale.

¹⁾ Ziehen kündigt in seiner Schulausgabe der „I. R.“ auf S. 6 einen Aufsatz über „Richtlinien zur Behandlung von Goethes Italienischer Reise auf der Oberstufe der höheren Schulen“ an, der im „Pädagogischen Archiv“ 1908 erscheinen solle. Bis Ende März d. Jz. ist dies nicht geschehen.

6. Goethe in Neapel nach der „S. A.“

Wie Italien überhaupt ist auch Neapel, wo einst der Vater glückliche Tage verlebt, ein Ziel der Sehnsucht für den Dichter gewesen. Am 25. Februar 1787 kommt er dort an: „Endlich auch hier glücklich und mit guten Vorbedeutungen angekommen.“ (Brief vom 25. Febr.)

Die Lage, das Klima der Stadt, die Vegetation der Umgebung entzücken ihn. Er glaubt in eine „andere Himmelsgegend gekommen zu sein und verzeiht es dem Neapolitaner, wenn er von den nördlichen Ländern einen sehr traurigen Begriff hat: „sempre neve, case di legno, gran ignoranza, ma danari assai.“ „Man sage, erzähle, male, was man will, hier ist mehr als alles. Die Ufer, Buchten und Busen des Meeres, der Befuw, die Stadt, die Vorstädte, die Kastelle, die Lusträume!“ . . . „Ich verzieh es allen, die in Neapel von Sinnen kommen, und erinnerte mich mit Nührung meines Vaters, der einen unauslöschlichen Eindruck, besonders von den Gegenständen, die ich heut zum erstenmal sah, erhalten hatte. Und wie man sagt, daß einer, dem ein Gespenst erschienen, nicht wieder froh wird, so konnte man umgekehrt von ihm sagen, daß er nie ganz unglücklich werden konnte, weil er sich immer wieder nach Neapel dachte. Ich bin nun nach meiner Art ganz stille und mache nur, wenn's gar zu toll wird, große, große Augen.“ (Br. vom 27. Febr. 1787.)

„Man mag sich hier an Rom gar nicht zurückerinnern; gegen die hiesige freie Lage kommt einem die Hauptstadt der Welt im Tibergrunde wie ein altes, übel placiertes Kloster vor.“ (Neapel, den 2. März.)

Er stimmt ein in das Wort: „Vedi Napoli e poi muori!“ (Neapel, den 3. März.)

„Aber weder zu erzählen noch zu beschreiben ist die Herrlichkeit einer Vollmondnacht, wie wir sie genossen, durch die Straßen, über die Plätze wandelnd, auf der Chiaja, dem unermesslichen Spaziergang, sodann am Meeresufer hin und wieder. Es übernimmt einen wirklich das Gefühl von Unendlichkeit des Raums. So zu träumen ist denn doch der Mühe wert.“ (Neapel, den 5. März.)

„Neapel ist ein Paradies, jedermann lebt in einer Art von trunkener Selbstvergessenheit. Mir geht es ebenso; ich erkenne mich kaum, ich schein mir ein ganz anderer Mensch. Gestern dacht' ich: Entweder du warst sonst toll, oder du bist es jetzt.“ (Caserta, den 16. März.)

In demselben Brief preist er die Herrlichkeit und Fruchtbarkeit der Umgegend.

„Wenn ich Worte schreiben will, so stehen mir immer Bilder vor Augen, des fruchtbaren Landes, des freien Meeres, der duftigen Inseln, des rauchenden Berges und mir fehlen die Organe, das alles darzustellen.“ (Neapel, den 17. März.)

Trotz aller Begeisterung vergißt er nicht „die deutsche Sinnesart und das Verlangen mehr zu lernen und zu tun als zu genießen.“ (Neapel, den 22. März.) Er sieht viel und bildet sich „einen Begriff von dem Lande, seinen Einwohnern und Zuständen.“ Er zeichnet bei Hackert auf dem Schlosse zu Caserta fleißig.

Der erste Aufenthalt dauert über einen Monat, bis zum 29. März; der zweite von Mitte Mai bis Anfang Juni 1787. Das Volksleben schildert er in den Briefen vom 28. und 29. Mai und vom 2. Juni.

7. Goethe in Rom nach der „J. R.“

Goethes Sehnsucht nach Rom. Rom die „Hauptstadt der Welt“. Es ist der „Mittelpunkt künstlerischer Tätigkeit“ (Br. vom 3. Sept. 1787). — Roms Schönheit. („Von der Schönheit, im vollen Mondschein Rom zu durchgehen, hat man, ohne es gesehen zu haben, keinen Begriff (Br. vom 2. Februar 1787). Roms Umgebung (Frascati, 15. Nov. 1786). Er sucht vor allem die Zeugen römischen Altertums auf, die Tempel (Pantheon), das Kolosseum, Triumphbögen, die Säule des Mark Aurel u. s. w. „Es ist ein saures und trauriges Geschäft, das alte Rom aus dem neuen herauszulauben; aber man muß es denn doch tun und zuletzt eine unschätzbare Befriedigung hoffen“ (Rom, den 7. Nov.). — Die „Geschichte liest sich von hier aus ganz anders als an jedem Orte der Welt. Anderwärts liest man von außen hinein, hier glaubt man von innen hinaus zu lesen . . . Kann ich doch von hier aus die Eroberer bis an die Weser und bis an den Euphrat begleiten.“ (Br. vom 29. Dez. 86.) Wie ihn die Geschichte der Stadt interessiert, bezeugt er im Briefe vom 25. Januar 1787. — Sodann aber studiert er in Rom unter Anleitung der deutschen Künstler, besonders H. Meyers die Kunst der Renaissance. Michel Angelo und Raphael sind die Mittelpunkte dieses Studiums. Wie er in Rom lebt, „mit nordischer Geschäftigkeit“, schildert er in den Briefen vom zweiten Aufenthalt (5. Juli, 18., 28. August). — Der Abschied von Rom wird ihm außerordentlich schwer, er teilt die Empfindung Ovids, der in der Verbannung in elegischem Schmerz der Abschiedsstunde gedenkt. (Bericht vom April 1788.) —

Ähnliche Zusammenstellungen ließen sich über Goethes Aufenthalt in Verona, Vicenza, Padua, den ersten und zweiten in Rom¹⁾ machen.

8. Bei dem Thema „Was zog Goethe nach Italien“ wäre etwa Folgendes zu behandeln: Eine Vorliebe für Italien wurde schon in dem Knaben Goethe geweckt durch Mitteilungen des Vaters über seine Reise dorthin, durch das Modell einer venetianischen Gondel, das der Vater besaß, durch Prospekte von Rom, die im Borsaal hingen. Dorthin wies ihn auch der Wunsch des Vaters. Zweimal schon, 1775 und 1779, war Goethe nahe daran gewesen, Mignons Heimat aufzusuchen, erst 1786 kann er sein Vorhaben ausführen. Damals legen ihm die „Flucht“ nach Italien verschiedene Umstände nahe: Er wünscht der amtlichen Fesseln in Weimar ledig zu sein; es kränkt ihn, daß ihm vielfach oberflächliche Besucher Roms mit ihrer dort gewonnenen Kenntnis zu imponieren suchten (Brief aus Rom vom 5. Dezember 1786). Seine Sehnsucht nach Italien und Rom läßt sich nicht mehr bemeistern: Er kann kein lateinisches Buch mehr ansehen (Brief aus Venedig vom 12. Oktober 1786, aus Rom vom 1. November 1786). Er will es zufrieden sein, und wenn man ihn auf Trions Rad nach Rom schleppe (Brief aus Foligno vom 26. Oktober 1786). Er will dort sich selbst und der Pflege seiner Eigenart leben. Er will den Geheimrat ablegen und nur Mensch unter Menschen sein. Darum wahrte er sein Infognito. Er beabsichtigt in Italien angefangene Dichtungen zu beenden, Naturstudien zu treiben

¹⁾ Eine ausführliche Disponierung von Goethes zweitem Aufenthalt in Rom findet sich im 2. Bde. der 3. Aufl. von Laas, der deutsche Aufsatz S. 164—167. —

und den Versuch zu machen, ein ausübender Künstler zu werden. Denn „Rom ist der Mittelpunkt künstlerischer Tätigkeit“ (Bericht vom September 1787). Er findet seine Erwartung nicht getäuscht, sondern übertroffen, wie Pygmalion seine Elise schöner fand, als das Steinbild, das er nach seinen Wünschen geformt. (Brief aus Rom vom 2. November 1786). —

9. Goethe auf dem Besuv und dem Atna. Nach der „J. N.“

Schon in Rom, wo er am 19. Februar 1787 hört, der Besuv werfe Steine und Asche aus, freut er sich dies Naturschauspiel kennen zu lernen. Auf dem letzten Teil der Fahrt nach Neapel blieb (nach dem Brief vom 25. Februar 1787) „der Besuv immer zur linken Seite, gewaltsam dampfend!“ und „er war still für sich erfreut, daß er diesen merkwürdigen Gegenstand endlich auch mit Augen sah.“

Goethe hat den Besuv dreimal bestiegen. Die Beschreibungen findet man in den Briefen aus Neapel vom 3., vom 6. und vom 20. März 1787. Sie sind außerordentlich anschaulich und eignen sich besonders für eine Wiedergabe in mündlichem Vortrage. — Auch den Atna hat Goethe zu besteigen gewünscht. Er gelangt nur auf die Vorhöhe Monte Rosso und hat auch von dieser Besteigung des starken Sturmes wegen wenig Genuß. (Briefe aus Catania vom 3. und 4. Mai 1787). —

10. Goethe und das Meer nach der „J. N.“

Goethe lernt das Meer in Venedig kennen, und zwar erblickt er's vom Campanile der Markuskirche. Bei der Fülle des Neuen, das Venedig, die erste Großstadt, die er in Italien kennen lernt, ihm bietet, kommt er erst nach mehr als einer Woche dazu, sich den Anblick des Meeres aus nächster Nähe zu verschaffen. Es war um die Mittagszeit und Ebbe.

Als Naturforscher interessiert ihn das Gewimmel und Gebahren der Seetiere, die die schöne Tenne des Seebodens bevölkern; (Briefe aus Venedig vom 8. und 9. Oktober 1786). Dem Verhältnis von Wasser und Land, Lagunen und Meer wendet er seine Aufmerksamkeit zu. „Das Meer ist doch ein großer Anblick,“ äußert er, „ich will sehen, in einem Fischerkahn eine Fahrt zu tun; die Gondeln wagen sich nicht hinaus.“ Dies unterbleibt.

Wieder ans Meer kommt er in Neapel. Hier lernt er bei den Stürmen zu Anfang März das Meer in seiner Majestät kennen: „Die Stürme dieser Tage“ (9. März 87) „haben uns ein herrliches Meer gezeigt; da ließen sich die Wellen in ihrer würdigen Art und Gestalt studieren. Die Natur ist doch das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Gehalt bietet!“

Er entschließt sich, Sizilien zu besuchen und besteigt am 29. März eine „schnellsegelnde“, in Amerika gebaute Korvette. „Eine Seefahrt fehlte mir ganz in meinen Begriffen; diese kleine Überfahrt, vielleicht eine Küstenumschiffung, wird meiner Einbildungskraft nachhelfen und mir die Welt erweitern.“ Die Fahrt sollte länger dauern, als er es sich vorgestellt hatte, und Goethe sollte, wenn man Hin- und Rückfahrt zusammennimmt, wohl ebenso lange Zeit auf der See zubringen, wie heutzutage ein Schnelldampfer braucht, den atlantischen Ozean zu durchqueren. Er hatte widrigen Wind und infolgedessen von

der Seekrankheit zu leiden. Die Gefahr, es mit Seeräubern zu tun zu bekommen, war in damaliger Zeit wohl auch nicht ganz ausgeschlossen. Aber das erwähnt Goethe kaum. Auf der Rückreise benutzte er ein französisches Schiff: „Alles hatte sich auf das französische Fahrzeug gedrängt, die Sicherheit der weißen Flagge vor Seeräubern, sonst nichts weiter bedenkend.“ Infolge des Ungeschicks des Kapitäns und des Steuermanns ist das Schiff in Gefahr, an den Felsen von Capri Schiffbruch zu erleiden. Als unter den Passagieren eine Panik auszubrechen droht, weiß Goethe sie mit dem Hinweis auf die Hilfe Gottes und der Heiligen zu beruhigen, denn ihm war „von Jugend auf Anarchie verdrießlicher gewesen als der Tod selbst.“

Nach Neapel zurückgekehrt, darf er mit Recht am 17. Mai 1787 an Herder schreiben: „Das Meer und die Inseln haben mir Genuß und Leiden gegeben, und ich kehre befriedigt zurück.“

11. Goethe und die Griechen, nach der „Italienischen Reise“.

Mit Recht hebt Goethe in der „I. R.“ mehrfach die innere Verwandtschaft der Italiener mit den alten Griechen hervor. Namentlich muß dem Deutschen diese Verwandtschaft ins Auge fallen, jemebr die Länder am Mittelmeer, von dem nördlich der Alpen gelegenen Deutschland verschieden, untereinander innerlich verwandt sind. So darf er von den Italienern auf die alten Griechen schließen. Brief aus Venedig, den 6. Oktober 1786: „Jetzt“ (nachdem er eine italienische Tragödie gesehen) „verstehe ich besser die langen Reden und das viele Hin- und Herdissertieren im griechischen Trauerspiele. Die Athenenser hörten noch lieber reden und verstanden sich noch besser darauf als die Italiener; vor den Gerichtsstellen, wo sie den ganzen Tag lagen, lernten sie schon etwas.“

In einer Herberge in Foligno (Brief vom 26. Oktober 1786) sieht er „eine völlig homerische Haushaltung, wo alles um ein auf der Erde brennendes Feuer in einer großen Halle versammelt ist, schreit und lärmt, am langen Tische speist, wie die Hochzeit von Rana gemalt wird.“

In Palermo ruft ihm der öffentliche Garten, den ein bläulicher Duft zu einem „Wundergarten“ gestaltete, „die schwärzlichen Wellen am nördlichen Horizont, ihr Anstreben gegen die Buchtkrümmungen, selbst der eigene Geruch des dünstenden Meeres, die Insel der seligen Phäaken in die Sinne und ins Gedächtnis.“ „Ich eilte, sogleich einen Homer zu kaufen, jenen Gesang mit großer Erbauung zu lesen und eine Übersetzung aus dem Stegreif kniepen vorzutragen.“

Nach Beendigung der sizilischen Reise schreibt er aus Neapel: „Was den Homer betrifft, ist mir wie eine Decke von den Augen gefallen. Die Beschreibungen, die Gleichnisse u. s. w. kommen uns poetisch vor und sind doch unsäglich natürlich, aber freilich mit einer Reinheit und Innigkeit gezeichnet, vor der man erschrickt . . . nun ist mir erst die „Odyssee“ ein lebendiges Wort.“ (Neapel, den 17. Mai 1787.)

Er selbst erscheint sich als Odysseus, der despotische Gouverneur von Messina ist der Cyclop (Messina, den 10. Mai 87.) —

Seine Pläne einer „Iphigenie auf Delos“ (G. sagt fälschlich Delphos) und einer „Kausikaa.“

12. Goethe als Kunstschüler in Italien. Nach der „J. R.“

Goethe hat von jeher den Wunsch gehabt, in der Kunst selbsttätig zu schaffen. Als Knabe zeichnet er, ebenso als Student bei Oser. Er weiß nicht, ob es ihm beschieden sein wird, ein bildender Künstler zu werden. („Dichtung und Wahrheit“, Anfang des 13. Buches). In Italien soll sich's entscheiden.

Zuerst treibt er die Baukunst an Palladios Werk theoretisch. In Rom und Neapel drängt es ihn sich selber zu betätigen. Sein Talent wird von Malern nicht in Zweifel gezogen. Hackert in Neapel (und Caserta) verspricht ihm, wenn er achtzehn Monate bei ihm zeichnen wolle, ihn zum tüchtigen Künstler zu machen. (Caserta, 15. März 1787).

Er macht sich daran zu zeichnen und tut es mit solchem Ernst, daß er öfter klagt, er habe von seiner Reise mehr Mühe als Genuß. (Rom, 14. Sept. 1787: „Es bleibt wohl dabei, daß ich ein Mensch bin, der von der Mühe lebt. Diese Tage her habe ich wieder mehr gearbeitet als genossen. — Rom, 20. Dez. 1786: „Und doch ist alles mehr Mühe und Sorge als Genuß. Die Wiedergeburt, die mich von innen heraus umarbeitet, wirkt immer fort. Ich dachte wohl hier was Rechts zu lernen; daß ich aber so weit in die Schule zurückgehen, daß ich so viel verlernen, ja durchaus unlernen müßte, dachte ich nicht“ u. s. w.) Er treibt Anatomie und Perspektive. „Die Künstler belehren mich gerne; denn ich fasse geschwind. Nun ist aber das Gefasste nicht gleich geleistet; etwas schnell zu begreifen ist ja ohnehin die Eigenschaft des Geistes, aber etwas recht zu tun, dazu gehört die Übung des ganzen Lebens.“ Rom, den 17. Februar 87). — „Die Künste werden getrieben, daß es faust und brauft.“ (Rom, 14. Sept. 87). — „Ich bin sehr glücklich; es wird den ganzen Tag bis in die Nacht gezeichnet, gemalt, getuscht, geflebt, Handwerk und Kunst recht ex professo getrieben.“ u. s. w. (Frascati, den 28. Sept. 87). — „Das Studium des menschlichen Körpers hat mich nun ganz, alles andere verschwindet dagegen.“ (Rom, den 5. Januar 1788). — Er hat auch Erfolge zu verzeichnen. Am 15. Sept. 87 berichtet er, er habe ein Köpfchen nach Gyps gezeichnet, „man wollte nicht glauben, daß ich's gemacht habe.“ Und am 15. März 1788: „Ferner habe ich diese Woche einen Fuß modelliert, nach vorgängigem Studium der Knochen und Muskeln, und werde von meinem Meister gelobt.“ Allerlei „Halbkünste“ lernt er bei Reiffenstein kennen (Wachsmalerei, Abdrucken hohl geschnittener Steine in Ton, Anfertigung von Glaspasten, Brief aus Rom vom 1. Dezember 1787), aber sie können ihn nicht befriedigen, (Septemberbericht aus Rom), sein „eigentlicher Trieb war, durch Nachbildung von Natur- und Kunstgegenständen Auge und Hand möglichst zu steigern.“ — Er sieht endlich ein, daß es ihm versagt ist, ein bildender Künstler zu werden, hat aber „Auge und Hand“ nicht umsonst geübt; die Frucht seiner Mühe ist eine sichere Kenntnis und Beurteilung der Kunst. Rom, den 23. Februar 1788: „Von meinem längeren Aufenthalt in Rom werde ich den Vorteil haben, daß ich auf das Ausüben der bildenden Kunst Verzicht tue. Angelika macht mir das Kompliment, daß sie wenige in Rom kenne, die besser in der Kunst sähen als ich. Ich weiß recht gut, wo und was ich noch nicht sehe . . . genug, ich habe schon jetzt meinen Wunsch erreicht: in einer Sache, zu der ich mich leidenschaftlich getragen fühle, nicht mehr blind zu tappen.“

13. Goethes Freundeskreis in Italien. Nach der „J. R.“

Goethe hat überall in seinem Leben einen großen Freundeskreis um sich gehabt, der ihm das Dasein erst lebenswert machte; er brauchte Herzen, denen er sich mitteilen konnte.

Auf seiner „Flucht“, seiner „unterirdischen Reise“ nach Italien ist er zunächst einsam. In Rom aber findet er den Kreis, den er braucht, um seine „innere Wiedergeburt“, wie er's selber nennt, zu fördern. In diesen führt ihn Tischbein, geb. 1751, ein. Gleich bei der Ankunft wird zu ihm der Ton des herzlichsten Vertrauens angeschlagen, der in dem ganzen Kreise waltet. D., der Ursache hat, Goethe dankbar zu sein, macht ihn mit andern Künstlern bekannt, stellt ihm seine Wohnung zur Verfügung, besucht mit ihm die Kunststätten Roms, malt Goethes Bildnis, begleitet ihn nach Neapel und auf den Besuw, führt ihn Kniep zu.

Heinrich Meyer, ein halbes Jahr älter als Schiller, ein Schweizer. Er ist kenntnisreich, bescheiden, tüchtig in der Wiedergabe bedeutender Gemälde. Goethe liebt ihn sehr, entwirft von ihm am 25. Dezember 1787 eine treffliche Charakteristik. „Alles, was ich in Deutschland lernte, vornahm, dachte, verhält sich zu seiner Leitung wie Baumrinde zum Kern der Frucht.“ — „Meyers Rat und Nachhilfe hat mich am meisten gefördert.“ (Am 15. März 1788.) Er zieht ihn später ganz nach Weimar.

Bei Verschaffeldt lernt Goethe Perspektive. (Brief aus Rom vom 11. Aug. 1787.) „Das Vorzüglichste war dabei, daß man gerade das Hinreichende und nicht zu viel lernte.“ Ein späterer Brief Verschaffeldts an Goethe vom 23. Juli 1788 (mitgeteilt in dem Buche „Zur Nachgeschichte der italienischen Reise“. Goethes Briefwechsel mit Freunden und Kunstgenossen in Italien 1788—1790 hg. von D. Harnack, 5. Bd. der Schriften der Goethe-Gesellschaft) zeigt ihn als einen unklaren Kopf.

Der Frankfurter Schütz (geb. 1755) wird im Septemberbericht von 1787 charakterisiert: geschickt, ohne eminentes Talent, einem behaglichen Leben geneigter als anhaltender künstlerischer Tätigkeit. Er begleitet Goethe in Rom treu auf vielen Wanderungen.

Friedrich Bury, als Goethe nach Rom kam, erst dreiundzwanzigjährig, stammte aus Hanau. Auch er besucht, wie Schütz, mit ihm Örtlichkeiten in Rom; Goethe nennt ihn seinen „zweiten Friß“; er hat ein munteres, naives Temperament; steht sich mit den Sängern gut (Juli-Bericht 1787). Goethe läßt von ihm, dem tüchtigen Aquarellisten, einen zeichnerischen Entwurf von eigener (Goethes) Erfindung ins Meine bringen.

Kniep (ein Jahr älter als Goethe), ein geschickter Landschaftszeichner, begleitet Goethe auf seiner Reise von Neapel nach Sizilien, wo er für ihn zahlreiche Aquarelle anfertigt. Diese nennt der Dichter „schöne, liebliche Früchte seiner Reise.“ (Rom, den 22. März 1788.) Kniep, durch G. materiell und sittlich gefördert, ist ihm dankbar.

Philipp Hackert (geb. 1737 zu Prenzlau in der Uckermark) war damals Hofmaler des Königs von Neapel und weilte immer in der Nähe des Königs, teils in der Hauptstadt, teils auf dem Schlosse Caserta. Er hatte früher in Rom auf den Kreis der deutschen Künstler günstig eingewirkt, insofern er sie zusammenhielt und durch Besprechungen ihrer Leistungen, auch Vorlesen aus Sulzers „Theorie“ sie förderte. Er nimmt sich auch Goethes freundlich an, der im Jahre 1811 nach Hackerts Papieren sein Leben beschrieben

hat. Gaderts Urtheil über Goethes Kunstbemühungen: „Sie haben Anlage, aber Sie können nichts machen. Bleiben Sie achtzehn Monate bei mir, so sollen Sie etwas hervorbringen, was Ihnen und andern Freude macht.“ (Caserta, den 15. März 1787.)

Der Hofrat Reiffenstein, der Senior des Künstlerkreises in Rom, geb. in Ragnit in Ostpr. 1719, lebte nach Winkelmanns, seines Freundes, Tode als der vornehmste Fremdenführer in Rom. Nach Gaderts Übersiedelung nach Neapel hält er den Künstlerkreis in ähnlicher Weise zusammen, wie jener es gethan; seine Belehrungen erschienen bisweilen pedantisch. (Septemberbericht 1787 aus Rom.)

Angelika Kauffmann, geb. 1741 in Chur, seit 1781 mit dem Maler Zucchi vermählt. Sie war eine geschätzte Künstlerin, wiewohl ihr Talent seine Schranken hatte, Goethe z. B. konnte sie nicht malen. „Es ist ein ganz hübscher Junge, aber keine Spur von mir.“ „Ihr Auge ist feingebildet, ihre Kunstkenntnis groß.“ Sie ist „für alles Schöne, Wahre, Zarte, empfindlich und unglaublich bescheiden.“ (Rom, den 22. Juli 1787.) Sie nimmt die „Iphigenie“, die Goethe ihr vorliest, mit Innigkeit auf (Rom, den 15. Februar 1787) und fertigt für dieses Stück eine Titelvignette an, die von Lips¹⁾ gestochen wird. Goethe freut sich, etwas zu haben, was in Deutschland nicht hätte gezeichnet, nicht gestochen werden können (Rom, den 3. Nov. 1787). Ihr wird, da sie das Theater garnicht besucht, von Goethe in seiner Wohnung ein Konzert gegeben. (Bericht vom Juli 1787.) Ihre Briefe an Goethe nach Weimar gehören zu den schönsten, die der Briefwechsel mit den Freunden in Italien (von 1788—1790) enthält.

Moriz, geb. 1757, war Schriftsteller. („Anton Reiser“, „Wanderungen nach England“) „ein reiner, trefflicher Mann, an dem wir viel Freude haben“ (Rom, den 1. Dez. 1786). Er stürzt in Rom mit dem Pferde, bricht sich den Arm und Goethe ist ihm in dieser Zeit „Wärter, Beichtvater, Vertrauter, Finanzminister, geheimer Sekretär.“ Er hat tüchtige Kenntnisse in der deutschen Prosodie. Goethe bekennt am 10. Jan. 1787: „Iphigenie in Jamben zu übersetzen hätte ich nie gewagt, wäre mir in Morizens Prosodie nicht ein Leitstern erschienen.“ Goethe seinerseits macht ihn mit seinen Naturstudien und Herders Schriften bekannt. Herders „Gott“ hat Moriz sehr wohlgetan. (Rom, 1. September 1787.)

Christof Kayser, aus Frankfurt, sechs Jahre jünger als Goethe, „war zugleich mit Klingler und uns andern herangekommen.“ „Schon vor Jahren hatte er es unternommen, „Scherz, List und Rache“ zu komponieren, auch eine zu „Egmont“ passende Musik zu liefern begonnen. Nachdem der „Egmont“ beendet ist, bittet Goethe ihn, den damals in Zürich weilenden, um die Musik dazu. Kayser entschließt sich zu diesem Zweck nach Rom zu kommen. Große Freude Goethes darüber. „So wird sich denn auch noch die Musik zu mir gesellen, um den Reihem zu schließen, den die Künste um mich ziehen.“ (Frascati, den 28. September 1787.) Anfang November erscheint Kayser. Seine Charakteristik, Br. vom 24. November 1787. Der Musikkenner führt den Dichter in die Kenntniss der römischen Kirchenmusik ein, die Goethe dann, soviel es ihm

¹⁾ Lips, 1758 zu Kloten bei Zürich geb., wird später von Goethe nach Weimar gezogen.

irgend möglich ist, auch nach Weimar verpflanzt. Kayser durchstöbert in Rom Bibliotheken und macht Goethe auf manches für ihn Interessante aufmerksam.

Goethes günstige Einwirkung auf die Freunde geht weniger aus der „J. R.“ als aus deren Bekenntnissen in ihren Briefen an ihn (Schriften der Goethe-Ges. Bd. V) hervor.

Über den ganzen Freundeskreis urteilt Goethe im Brief aus Rom vom 25. Dez. 87:

„Ja ich muß sagen, ich bin dieses Jahr moralisch sehr verwöhnt worden. Ganz abgeschnitten von aller Welt, hab' ich eine Zeit lang allein gestanden.“ (Nämlich auf der Reise von Karlsbad bis Rom.) „Nun hat sich wieder ein enger Kreis um mich gezogen, die alle gut sind, alle auf dem rechten Wege; und das ist nun das Kennzeichen, daß sie es bei mir aushalten können, mich mögen, Freude in meiner Gegenwart finden, je mehr sie denkend und handelnd auf dem rechten Wege sind. Denn ich bin unbarmherzig, unduldsam gegen alle, die auf ihrem Wege schlendern oder irren und doch für Boten und Reisende gehalten werden wollen.“

14. Goethe und Tischbein nach der „J. R.“

Goethe, der bis Rom einsam gereist war, findet dort einen Freund vor in dem Maler Tischbein, dem er eine Pension vom Herzog von Gotha erwirkt hatte. T. ist Goethe dafür dankbar, hat ihm eine Sammlung Musterstücke von Steinen, wie Alte und Neue sie zu Bauten brauchten, geschickt, auch Kopieen von Gemälden in Sepia, Kreide und Aquarell für ihn gefertigt. So war das Verhältnis „alt durch Briefe und neu durch Gegenwart“.

Tischbein war Figuren- und Historienmaler. Durch Bodmer, bei dem er eine Zeitlang in Zürich gewohnt, ist er auf Darstellungen aus der Urgeschichte der Menschheit geführt worden. (Brief aus Rom vom 7. November 1786). Goethe schätzt seine Skizzen und Zeichnungen hoch. Er wisse menschlich naive Züge zu erhaschen und mit charakteristischen Zügen darzustellen.

Zu einigen Entwürfen bedeutenden Inhalts wünscht er Goethes Mitwirkung, insofern dieser Gedichte zu seinen bildlichen Darstellungen liefern soll. Goethe hält die Sache zwar nicht für unmöglich, geht indessen nicht darauf ein. Da müßte man länger zusammengelebt haben; auch hat er dafür keine Zeit.

Tischbein hat Goethe porträtiert; er stellt ihn auf antiken Trümmern in der Campagna lagernd und diese überschauend dar. (Das Bild befindet sich im Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt a. M.) Beschreibung des Gemäldes.

Der Maler begleitet Goethe nach Neapel und besteigt mit ihm den Vesuv. Weiter nach Süden geht er nicht mit, weil er eine Anstellung in Neapel erhofft. Er fühlt sich nach Goethes Urteil in seinen Verhältnissen eingeengt, daher kein reges Interesse für andere. Goethe erweist ihm die Ehre, einige Briefe von ihm in die „Italienische Reise“ aufzunehmen. Sie legen für Tischbeins lebhaftes Auffassungsgabe Zeugnis ab.

15. Vergleichende Betrachtung des Bildes Goethes von Tischbein und der Büste von Trippel.

Goethes Aufenthalt in Italien gab einem Maler und einem Bildhauer Veranlassung zu bildlicher Darstellung des großen Dichters. Tischbein scheint sich innerlich gedrungen

gefühlte zu haben, die bedeutendste Persönlichkeit, die ihm wohl in seinem Leben begegnet ist, durch seine Kunst der Nachwelt im Bilde zu überliefern. Trippel arbeitete auf eine Bestellung, auch er legte, wie jener, sein bestes Können in dies Werk. Das Gemälde zeigt die ganze Gestalt des Dichters. Doch können wir auf die Darstellung der Körpergestalt kein großes Gewicht legen, hat diese doch der Maler nach einer Gliederpuppe, die er drapierte, gearbeitet. So haben denn in der That die Beine, die Füße, etwas Starres, Zeichenhaftes an sich, die Pose ist theatralisch. Anders ist es mit dem Kopf; er enthält viel, und wir können wohl den Dichter, den Forscher, den Mann, der ebensowohl Begeisterung für die Kunst empfindet, wie er des Lebens ernstes Führen kennt, aus diesem Antlitz herauslesen. Und wie trefflich die Umgebung! Die Campagna mit antiken Trümmern, unter diesen ein Relief, das eine Szene aus der „Iphigenie“ darstellt. Alles solchen Beiwerkes muß der Bildhauer entbehren. Er stellt nur die Büste dar. Er idealisiert den Dichter nach dem Charakter des Apoll von Belvedere hin, und doch müssen wir auch dies Porträt für wahr halten. Es ist hier das Große, Ewige in dem Menschen Goethe dargestellt.



Inhaltsübersicht.

Die „Italienische Reise“ als Lektüre in der Prima nicht allgemein anerkannt	Seite 3
Welche Prosa wird in I. aus der klass. Zeit gelesen?	" 3
Charakterisierung dieser Prosa	" 4
Die J. N. und die sonst in Prima gelesene Goethesche Prosa	" 5
Laas weist Abschnitte der J. N. der Lektüre der Prima zu	" 6
Lewes urteilt über die J. N. ungünstig	" 6
Goethes ursprüngl. Plan, ein Werk über J. zu verfassen nie ausgeführt	" 7
Weshalb wiederholte G. seine Reise dorthin nicht?	" 7
Was hat G. über seinen Aufenthalt in J. überhaupt veröffentlicht, und wie ist seine J. N. entstanden?	" 8
Günstiges Urteil Boissierées über die J. N.	" 8
Goethes eigenes Urteil	" 9
Zurückweisung einer unberechtigten Kritik Lewes'	" 9
Borinsky über die J. N.	" 10
Bielschowsky über die J. N.	" 10
Zurückweisung einiger Äußerungen Bielschowskys	" 10
Hermann Grimm über die J. N.	" 10
Rudolf Lehmann verwirft die Lektüre der J. N. in der Prima	" 11
Seine Gründe dafür	" 11
Widersprüche in der Ausführung Lehmanns	" 12
Zurückweisung der Gründe Lehmanns	" 13
Apelt als Vorgänger Lehmanns in der Ablehnung der J. N. als Primalektüre	" 13
Apelts Gründe nicht stichhaltiger als die Lehmanns	" 14
Laas' Behandlung der J. N.	" 14
Laas' Übersicht der J. N.	" 14
Zurückweisung zweier Urteile bei Laas (angebl. Unfruchtbarkeit der Epoche 1776—86, Goethe und die Gotik)	" 15 f.
Paul Cauer und die J. N.	" 17
Notwendigkeit der Lektüre der J. N. in der Prima	" 17
Behandlungsart nach Herm. Schiller	" 17
Verbesserungsvorschlag dieser Behandlungsart	" 18
Die J. N. zeigt ein anderes Bild des Dichters als „D. u. W.“	" 19
Die J. N. lehrt die Zeitverhältnisse kennen	" 19
Die J. N. bietet Stoff zu geistiger Anschauung	" 20
Die Anlage der J. N. ist künstlerisch	" 21
Ausgaben der J. N.	" 22
Themata im Anschluß an die Lektüre der J. N.	" 22

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

№		A. Im Gymnasium.												B. In der Vorschule.			Gesamtzahl der Stunden			
		OI	UI	OII	UII		OIII	UIII		IV		V		VI		1.		2.	3.	
					a	b		a	b	a	b	a	b	a	b	a				b
1.	Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	3	3	2	2	2	2	38
2.	Deutsch und Geschichtserzählungen	3	3	3	3	3	2	2	2	3	3	2 ¹⁾ ₁	2 ²⁾ ₁	3 ³⁾ ₁	3 ⁴⁾ ₁	9	9	7	7	73
3.	Lateinisch	7	7	7	7	7	8	8	8	8	8	8	8	8	8	—	—	—	—	107
4.	Griechisch	6	6	6	6	6	6	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	48
5.	Französisch	3	3	3	3	3	2	2	2	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	29
6.	Hebräisch*)	(2)	(2)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(4)
7.	Englisch*)	(2)	(2)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(4)
8.	Litauisch*)	(2 I—IV)										—	—	—	—	—	—	—	—	(2)
9.	Geschichte	3	3	3	2	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	23
10.	Erdkunde				1	1	1	1	1	2	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—
11.	Rechnen und Mathematik	4	4	4	4	4	3	3	3	4	4	4	4	4	4	5	5	5	5	73
12.	Naturwissenschaften	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	28
13.	Schreiben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	4	4	4	3	23
14.	Zeichnen	(2 I—II)*					2	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	16
15.	Singen	1 I—II		1 I—IV				1 III—IV				2	3	1	1	—	—	—	9	
16.	Turnen	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	2	—	—	—	23	
Zusammen		35	35	35	35	35	35	35	35	34	34	30	30	30	30	23	23	19	17	517

*) wahlfrei.

2. Verteilung der Lehrstunden im Sommer-Halbjahr 1907.

№ und Charakter.	Namen	Öbun.	O I	U I	O II	U II		O III	U III		IV		V		VI		1. N.		2. N.	3. N.	Stunden- zahl.
						a	b		a	b	a	b	a	b	a	b					
1.	Dr. Müller, Direktor.		7 Sat. in		3 Sat. 2.																10
2.	Folupetit, Speziallehrer.	U II a	3 Franz.		7 Sat. in 3 Franz.			6 Griech.													19
3.	Dr. Kröninger, Speziallehrer.	U II b	3 Dtsch. 7 Sat. in			3 Dtsch. 7 Sat. in															20
4.	Friedrich, Speziallehrer.	U I	4 Math. 2 Physik 2 2h. in	4 Math.				3 Math.													19
5.	Dr. von Frick, Speziallehrer.		3 Griech. 3 Griech.	3 Griech.	3 Griech.	1 Griech.		2 Griech. 2 Griech. 1 Griech.													20
6.	Haß, Speziallehrer.	IV b				3 Dtsch. 6 Griech.						3 Dtsch. 8 Sat. in									20
7.	Dr. Hummrow, Speziallehrer.	O II			4 Sat. in 6 Griech.			6 Griech.				2 Griech. 2 Griech.									20
8.	Kurschat, Speziallehrer.	O I	3 Dtsch. 6 Griech.					6 Griech. 8 Sat. in				3 Dtsch. 8 Sat. in									20 in 2 Stunden
9.	Dr. Gschl, Speziallehrer.	U III a		3 Summen				6 Griech. 3 Summen													22
10.	Beckmann, Speziallehrer.	U III b		6 Griech.				2 Dtsch. 8 Sat. in													22
11.	Selzer, Speziallehrer.	IV a			2 Math. 3 Summen			2 Math. 2 Math. 3 Summen				4 Franz. 4 Math. 2 Math.									24
12.	Boß, Dienstreiter.	V a		3 Dtsch.				8 Sat. in				2 Mathig.		3 Dtsch. 8 Sat.							24
13.	Melldenke, Dienstreiter.	VI a	2 Math. 2 Mathig.		2 Mathig.			2 Mathig. 2 Dtsch.						4 Dtsch. 8 Sat. in							24
14.	Peitner, Dienstreiter.	V b						2 Griech. 1 Griech.				2 Griech. 2 Griech.		3 Dtsch. 8 Sat.							24
15.	Pange, Dienstreiter.	O III			4 Math. 2 Physik			3 Math. 2 Math.				4 Math.									24
16.	Schindelmeyer, Lehrstuhl-Silberlehrer.	VI b			2 Math. 2 Physik			2 Mathig. 2 Mathig.				4 Dtsch. 8 Sat.									24
17.	Pieberehnecht, can. prob.		2 Spanz. 3 Englisch	2 Engl.				2 Spanz. 2 Spanz.				4 Franz.									23
18.	Nieme, Schülerlehrer.			2 Zeitstunden I—II				2 Zeitstun. 2 Zeitstun. 1 Schreiben O III—IV				2 Zeitstun. 2 Zeitstun.		2 Zeitstun.							24
19.	Goltsmitt, Schülerlehrer.	2. N.												2 Mathig.							26
20.	Gischold, Schüler am Gymn.													2 Griech. 2 Griech.							26
21.	Genzig, Schülerlehrer.	1. N. a												2 Mathig. 2 Griech.							26
22.	Striegel, Schülerlehrer	1. N. b		1 Singen I—II				1 Singen I—IV						4 Rechn. 2 Rechn.							27
23.	Krüger, Schülerlehrer.	3. N.										2 Math. 3 Summen		2 Rechn. 2 Rechn.							28

2a. Verteilung der Lehrstunden für das Winter-Halbjahr 1907/08.

Nr.	Namen und Charakter.	Ordin.	OI		OII		OIII		UIII		IV		V		VI		1. B.	2. B.	3. B.	Stunden- zahl.
			a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b						
1.	Dr. Müller, Direktor.		7 Latein	3 Latein																10
2.	Johann, Professor.	O II b	3 Franz.	7 Latein			8 Latein					2 Relig.								20
3.	Dr. Kröhnert, Professor.	U II	3 Dtsch. 7 Latein																	20
4.	Friedrich, Professor.	U I	4 Math. 2 Physik	4 Math.			3 Mat.*													17
5.	Foock, Professor.	V a	3 Dtsch.	3 Dtsch.			6 Griech.							3 Dtsch. 8 Latein						20
6.	Dr. von Freisch, Professor.		3 Griech.	3 Griech.			2 Griech. 1 Erdk.						2 Erdk.							20
7.	Kauf, Professor.	IV b		3 Dtsch. 6 Griech.					6 Griech.											20
8.	Dr. Kummrow, Professor.	O II a		4 Latein 6 Griech.																20
9.	Kurfschät, Professor.	O I	3 Dtsch. 6 Griech.																	20
10.	Dr. Hecht, Professor.	U III a							2 Dtsch. 8 Latein											20 u. 2 Gitarrenst.
11.	Beckmann, Professor.	U III b		6 Griech.					6 Griech. 8 Latein											22
12.	Selzer, Professor.	IV a		3 Franz.					2 Math. 2 Math. 3 Turnen											22
13.	Leitner, Oberlehrer.	V b		3 Griech.					2 Griech. 1 Erdk.					3 Dtsch. 8 Latein 3 Turnen						25
14.	Lange, Oberlehrer.	O III	4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik																24
15.	Schindelmeier, Oberlehrer.	VI b		2 Relig. 2 Hebräisch																24
16.	Hundertmark, Oberlehrer.	VI a	2 Relig. 2 Hebräisch	2 Relig. 2 Hebräisch																24
17.	Pieberknecht, cand. prob.		3 Franz. 2 Englisch	3 Franz. 2 Englisch																24
18.	Kiewe, Zehrenter.		2 Zeichen I-II																	24
19.	Toskammitt, Vorichtschreter.	2. B.																		26
20.	Eichholz, Lehrer am Gymn.																			26
21.	Hennig, Vorichtschreter.	1. B. a																		26
22.	Strickel, Lehrschreter.	1. B. b																		27
23.	Kröger, Vorichtschreter.	3. B.																		28

*) Durch den Privatlehrer Herrn Böhmmann erteilt.

3. Übersicht über die während des Schuljahres behandelten Lehrgebiete.

Der Lehrplan des verflossenen Schuljahres stimmte, abgesehen von einzelnen Abweichungen in der fremdsprachlichen Lektüre, mit dem Ostern 1906 veröffentlichten überein. Es werden daher im folgenden nur die Aufgaben für die deutschen Aufsätze und für die Arbeiten der Abiturienten mitgeteilt.

I. Aufgaben für die Reifeprüfung.

A. Für den deutschen Aufsatz. a) Michaelis 1907: „So oft im erneuenden Umschwung in verjüngter Gestalt aufstrebte die Welt, klang auch ein germanisches Lied nach.“ (Platen.) b) Ostern 1908: Odysseus bei Homer und in Sophokles' *Mias*.

B. Für die griechische Arbeit. a) Michaelis 1907: Thucydides VI, 8, 3–10, 2. b) Ostern 1908: Demosthenes, *de corona* § 96 ff.

C. Für die mathematische Arbeit. a) Michaelis 1907: 1. Ein Dreieck hat die Seiten $x + 7y = 41$, $3x + y = 3$, $2x - y = 7$. Welche Winkel bilden die nach den Ecken gezogenen Halbmesser des Umkreises mit einander und mit der x -Achse? 2. Von einem Dreieck kennt man $a + b + c = m = 210$ (cm), $w_c = 186,574$ (cm), $a - \beta = \delta = 30^\circ 30' 36''$. Wie groß ist c ? 3. Ein gegebenes Dreieck durch eine Gerade, die zur Basis parallel geht, so zu teilen, daß das abgeschchnittene Trapez mit einem gegebenen Viereck gleichen Flächeninhalt hat. 4. In eine Kugel wird ein regelmäßiges Oktaeder beschrieben, in dieses ein Würfel, dessen Ecken auf 8 Kanten des Oktaeders (aber nicht in ihren Mitten!) liegen, in den Würfel eine Kugel, in diese wieder auf gleiche Art ein Oktaeder, ein Würfel, eine Kugel u. s. f. ohne Ende. Die Summe aller Kugeln ist $\frac{18}{7} \pi (8 + 5\sqrt{2})$ cbcm. Wie groß ist der Halbmesser der ersten Kugel? b) Ostern 1908: 1. Um festzustellen, wie weit ein See sich von Osten nach Westen erstreckt, steckt man auf dem Südufer eine Standlinie $CD = c = 150$ m ab und mißt die Winkel, welche diese Linie mit den Visierlinien nach einem Hause H am Ostufer und einem Baum B am Westufer bildet. Man erhält Winkel $BCD = \alpha = 132^\circ 14'$, $HCD = \beta = 35^\circ 47'$, $HDC = \gamma = 124^\circ 31'$, $BDC = \delta = 27^\circ 43'$. Wie breit ist der See? 2. Ein rechtwinkliges Dreieck hat die Höhenabschnitte p und q . Eine Ellipse, deren Achsen p und q sind, und ein Kreis, dessen Radius gleich der Höhe des rechtwinkligen Dreiecks ist, haben denselben Mittelpunkt und schneiden sich unter dem Winkel δ . Wie verhalten sich p und q , wenn $\operatorname{tg} \delta = \frac{2}{15} \sqrt{15}$ ist? 3. Einem gegebenen Quadrat mit der Seite a soll ein gleichseitiges Dreieck eingeschrieben werden, das eine Ecke mit dem Quadrat gemeinsam hat, dem Dreieck ein Quadrat, diesem wieder ein gleichseitiges Dreieck u. s. f. Wie verhält sich der Grenzwert, dem die Summe aller dieser Quadrate zustrebt, zu dem ersten Quadrat? 4. Einer regelmäßigen sechsseitigen Pyramide, deren Seitenkante doppelt so groß ist wie die Grundkante a , ist eine Kugel umgeschrieben. In welchem Verhältnis wird 1. die Kugeloberfläche, 2. das Kugelvolumen durch die Grundlinie der Pyramide geteilt?

II. Aufsatzthemen.

In OI: 1. Durch welche Mittel werden in Goethes „Iphigenie auf Tauris“ und in Euripides' *Ἰφυγένεια ἢ ἐν Ταύροις* die Heilung des Orest und die Lösung des Knotens bewirkt? 2. Welches Fortschreiten in dichterischer Erkenntnis und Übung erfuhr Goethe in Leipzig und Straßburg? Nach „Dichtung und Wahrheit“. 3. Philipp und Demosthenes. Nach der ersten Philippischen und den Olynthischen Reden. 4. Die Prüfungsarbeit der Abiturienten zu Michaelis. (Klassenaufsatz.) 5. Goethe in Sizilien. Nach der „Italienischen Reise“. 6. Welche Anforderungen stellt Schiller in seiner Abhandlung „Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet“ an das Drama und wie kommt er ihnen selbst nach? 7. Welche Gegenstände behandeln die Chorgesänge in der „Braut von Messina“? 8. Die Weltanschauungen des Sokrates und des Kallikles in Platons Gorgias. (Klassenaufsatz.)

In UI: 1. *Alta cadunt vitiiis, virtutibus infima surgunt.* (Klassenaufsatz.) 2. Klopstock als Vaterlandsfreund. 3. Charakteristik des Volksfeindes nach Ibsens gleichnamigem Schauspiel. 4. Welche guten Eigenschaften zeigt Makbeth bei Shakespeare und wie machen sich dieselben beim Handeln bemerkbar? 5. Die Szene der Todesfurcht in Kleists „Prinz von Homburg“. 6. Gegensatz zwischen Griechen und Barbaren in Grillparzers „Goldnem Vließ“. 7. Die Lebensweisheit des Horaz im zweiten Buche der Oden. 8. Mensch sein heißt Kämpfer sein. (Klassenaufsatz.)

In OII: 1. Ritter, Geistliche und Bauern in Goethes „Göz von Berlichingen“. 2. Die Frauen im Nibelungenlied. 3. Rom ist nicht an einem Tage gebaut. (Klassenaufsatz.) 4. Ein Tag im Leben Walthers von der Vogelweide. 5. a) Mit welchem Recht bezeichnet der neueste Goethe-Biograph „Hermann und Dorothea“ als das hohe Lied der Kindesliebe und Kindesdemut? b) Warum liebt der Ostpreuße seine Heimat? 6. a) Der deutsche Soldat in Lessings „Minna von Barnhelm“. b) Egmont und Oranien, die beiden Führer der Niederlande. 7. a) „Böhtätig ist des Feuers Macht, Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht, Und was er bildet, was er schafft, Das dankt er dieser Himmelskraft“. b) Der Gegensatz zwischen Vater und Sohn in Goethes „Hermann und Dorothea“. 8. a) Der Seelenkampf Rüdegers von Bechlarern und Max Piccolominis. b) Wallensteins Abfall vom Kaiser, geschildert von einem Terzischen Grenadier. (Klassenaufsatz.)

In UII: 1. a) Der Gesang in dem Gedichte „Die Kraniche des Ibykus“. b) Von welchen Gedanken werden die heimkehrenden Griechen bewegt? Nach Schillers „Siegessäfest“. 2. a) Der Anfang und die Entwicklung der menschlichen Kultur nach Schillers Gedicht „Das Eleusische Fest“. b) Welchen Eigenschaften verdanken Philemon und Baucis das Wohlwollen der Götter? 3. a) O welche Lust Soldat zu sein! b) Der Bauernaufstand in Zimmermanns „Oberhof“. 4. a) Schilderung einer Feuersbrunst. Frei nach Schiller. b) Ein Korinther berichtet seinem Gastfreunde zu Athen die Ermordung des Ibykus und die Entdeckung der Mörder. 5. Inwiefern erinnert Tell in der ersten Szene an den Bauer in Bürgers „Lied vom braven Mann“? 6. Inwiefern bildet der erste Auftritt von Schillers „Wilhelm Tell“ die Exposition dieses Schauspiels? 7. Die Richtigkeit des Wortes „Die tapfersten Männer sind auch die mitleidigsten“, bewiesen an Beispielen aus „Minna von Barnhelm“. 8. Ovid in Tomi. 9. Die Jungfrau von Orleans vor ihrem öffentlichen

Auftreten. 10. Welche Versuchungen besteht die Jungfrau von Orleans, die sie von der Erfüllung ihrer Aufgabe abwendig machen wollen? (Klassenaufsatz.)

In O III: 1. Bericht des Schenken über den Untergang des Lords von Edenhall. 2. Das Leben des alten Lamm. Nach Bop. 3. Was verdankt Tilsit seinem Strom? (Klassenarbeit.) 4. Mann und Jüngling. Im 1. Gesang von „Otto der Schütz“. 5. Archibald Douglas' Vaterlandstreue. 6. Welche Auffassung haben Soliman und Briny vom Heldentum? Nach Körners „Briny“. (Klassenarbeit.) 7. Welchen Verlauf nimmt die Handlung in Körners „Briny“? 8. Die Erhebung des preussischen Volkes im Jahre 1813. Nach E. M. Arndt.

4. Mitteilungen über den technischen Unterricht am Gymnasium.

Turnen.

Die Anstalt besuchten (mit Ausschluß der Vorschulklassen) im Sommer 426, im Winter 393 Schüler. Von diesen waren befreit:

	Vom Turn-Unterricht überhaupt:	Von einzelnen Übungsarten:
Auf Grund ärztlichen Zeugnisses	im S. 45, im W. 63	im S. 1, im W. 3
aus anderen Gründen	im S. 0, im W. 0	im S. 1, im W. 0
Zusammen	im S. 45, im W. 63	im S. 2, im W. 3
also von der Gesamtzahl der Schüler	im S. 10,5 %, im W. 16,0 %	im S. 0,2 %, im W. 0,7 %

Es bestanden bei 14 getrennt zu unterrichtenden Klassen des Gymnasiums 7 Turnabteilungen; zur kleinsten von diesen gehörten 30, zur größten 60 Schüler. Von der Vorschule hatten die Schüler der 1. Klasse im Sommer Unterricht in einer besonderen Abteilung bei Vorschullehrer Hennig.

Besondere Vorturnerstunden wurden nicht erteilt. Für den Turnunterricht waren im Sommer wöchentlich insgesamt 23, im Winter 21 Stunden angelegt. Ihn erteilten Professor Dr. Hecht den Abteilungen A und C, Professor Selzer den Abteilungen B und D, Oberlehrer Leitner der Abteilung F und Vorschullehrer Krüger den Abteilungen E und G.

Die Anstalt verfügt über eine eigene Turnhalle, die in unmittelbarer Nähe des Klassengebäudes liegt. Vor der Halle befindet sich ein Platz, der im Sommer das Turnen im Freien ermöglicht.

Im Sommerhalbjahr wurden von jeder der 7 Abteilungen wöchentlich in der dritten Turnstunde statt des Geräteturnens Turnspiele betrieben, und zwar auf dem außerhalb der Stadt belegenen kleinen Exerzierplatze bei Jakobsruhe, der von der Schule aus in etwa 15 Minuten erreicht wird. Zur Teilnahme an den Turnspielen waren alle Schüler verpflichtet, soweit sie nicht vom Turnen befreit waren. Im Sommer bestanden an der Schule zwei Vereine von Schülern zur Pflege des Fußballspiels.

Schwimmunterricht wird an der Schule nicht erteilt, doch sind von den Schülern des Gymnasiums 207 des Schwimmens kundig, unter denen 89 Freischwimmer sind.

5. Übersicht über die in dem Gymnasium eingeführten Lehrbücher.

	In den Klassen							
1. Religion.								
a) Galfmann und Köster, Hilfsbuch für für den evangelischen Religionsunterricht, I. Teil	—	—	—	—	—	—	V	VI
b) desgl. II. Teil, Ausgabe B.	—	—	—	OIII	UIII	—	—	—
c) desgl. III. Teil, Ausgabe B.	UI	OII	—	—	—	—	—	—
d) Luthers Katechismus, von Kahle	—	—	UII	OIII	UIII	IV	V	VI
e) Voelker und Strack, Bibl. Lesebuch	I	OII	UII	OIII	UIII	IV	—	—
f) Novum testamentum graece	I	OII	—	—	—	—	—	—
g) Hollenberg, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht	OI	—	UII	—	—	—	—	—
2. Deutsch.								
a) Hopf und Paulsief, Deutsches Lesebuch (von Muff) je ein Band für	—	—	—	—	—	IV	V	VI
b) Hopf und Paulsief, Deutsches Lesebuch (von Einzel) II, 1	—	—	UII	OIII	UIII	—	—	—
c) desgl. II, 2, 2	I	—	—	—	—	—	—	—
3. Latein.								
a) G. J. Müller, Grammatik zu Ostermanns Lat. Übungsbüchern	I	OII	UII	OIII	UIII	IV	—	—
b) Ostermanns lateinisches Übungsbuch (von Müller), je ein Band für	I und	OII	UII	III	—	IV	V	VI
4. Griechisch.								
a) Kaegi, Kurzgefaßte griechische Schulgrammatik	I	OII	UII	OIII	UIII	—	—	—
b) Kaegi, Griechisches Übungsbuch je ein Teil für	—	—	—	OIII	UIII	—	—	—
5. Französisch.								
a) Bloez, Elementarbuch, Ausg. E für Gymnasien und Realgymnasien	—	—	—	—	UIII	IV	—	—
b) Bloez, Übungsbuch, Ausgabe B	—	—	UII	OIII	—	—	—	—
c) Bloez und Kares, Sprachlehre	—	—	UII	OIII	—	—	—	—

	In den Klassen							
6. Hebräisch.								
a) Strack, Hebräische Grammatik . . .	I	O II	—	—	—	—	—	—
b) Biblia hebraica	I	—	—	—	—	—	—	—
7. Litauisch.								
a) Schiekopp-Kurschat, Lit. Grammatik	I	O II	U II	O III	U III	IV	—	—
b) Jacoby, Litauische Chrestomathie .	I	O II	U II	O III	U III	IV	—	—
8. Englisch.								
Gesenius, Lehrbuch, Teil I	I	O II	—	—	—	—	—	—
9. Geschichte.								
a) Meyer, Lehrbuch der Geschichte, I. Heft	—	—	—	—	—	IV	—	—
b) Lohmeyer und Thomas, Hilfsbuch .	—	—	U II	O III	U III	—	—	—
c) Knaake, Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen, I. Teil	—	O II	—	—	—	—	—	—
d) Cauer, Geschichtstabellen	I	O II	U II	O III	U III	—	—	—
e) Puzger, Geschichtsatlas	I	O II	U II	O III	U III	IV	—	—
10. Erdkunde.								
a) Diercke, Schulatlas für die mittleren Unterrichtsstufen	I	O II	U II	O III	U III	IV	V	VI
b) von Seydlitz, Kleine Schulgeographie, Ausgabe D, je ein Heft für	—	—	—	O III	U III	IV	V	—
11. Rechnen und Mathematik.								
a) H. Müller, die Mathematik auf den Gymnasien und Realschulen, Aus- gabe A, I. Teil	—	—	—	—	U III	IV	—	—
b) desgl. II. Teil	I	O II	—	—	—	—	—	—
c) Schloemilch, Logarithmentafel . . .	I	O II	U II	—	—	—	—	—
12. Naturwissenschaften.								
Jochmann, Grundriß der Experimental- Physik	I	O II	U II	—	—	—	—	—
13. Singen.								
a) Liederschatz, Hannover und Lüneburg	—	—	—	O III	U III	IV	V	VI
b) Günther und Noack, Liederschatz . .	I	O II	U II	O III	U III	IV	V	—

II. Aus den Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

P. S. R. 23. 3. 07: Der Kandidat des höheren Schulamts Otto Lieberknecht wird der Anstalt behufs Ablegung seines Probejahres und zur Vertretung eines Oberlehrers überwiesen. — 23. 3. 07: Dem Kandidaten des höheren Schulamts Schindelmeiser wird die Verwaltung der wissenschaftlichen Hilfslehrerstelle vom 1. 4. 07 ab übertragen. — 24. 3. 07: P. S. R. überweist den Kandidaten des höheren Schulamts Dr. Rob der Anstalt zur Vertretung des zu einer militärischen Übung einberufenen Oberlehrers Lange. — 25. 3. 07: Durch Erlaß des Herrn Ministers der geistlichen^{pp.} Angelegenheiten vom 5. 3. 07, III Nr. 330 U II wird ein Beschluß des Bundesrats vom 31. Januar 1907 hinsichtlich der Zulassung der Oberrealschüler zu den ärztlichen Prüfungen zur Kenntnis gebracht, wonach künftig die Einschreibung in der medizinischen Fakultät auch auf Grund des Zeugnisses einer deutschen Oberrealschule zulässig ist. Der Nachweis lateinischer Sprachkenntnisse ist von den Oberrealschülern erst bei ihrer Meldung zu den ärztlichen Prüfungen beizubringen; er ist nicht Voraussetzung für den Beginn des medizinischen Studiums. — 3. 4. 07: P. S. R. genehmigt die Einführung folgender Bücher von Ostern 1907 ab: 1) Bibel von Bangert in 3. B. 2) Die Mathematik auf den Gymnasien und Realschulen von Heinrich Müller. Ausgabe A. Erster Teil in IV, Zweiter Teil in O II. 3) Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht an den höheren Lehranstalten von Galsmann und Köster. Erster Teil in IV, Zweiter Teil in U III—U II, Dritter Teil in O II. — 1. 5. 07: P. S. R. macht Mitteilung von der anfangs Juni stattfindenden Belehrungsfahrt für Schüler nach Hamburg und Kiel. — 16. 5. 07: Es wird die Genehmigung erteilt, dem Gustav-Adolf-Verein am Nachmittage des 18. Juni die Aula zu einer Vorversammlung zu überlassen. — 28. 5. 07: Der Kandidat des höheren Schulamtes Dr. Rob wird vom 10. Juni ab dem Gymnasium in Lyck zur lehramtlichen Aushilfe überwiesen. — 6. 6. 07: Professor Friedrich wird der erbetene Urlaub bis zu den Sommerferien bewilligt. — 8. 5. 07: Oberlehrer Bock wird zum 1. Oktober an die Königl. Herzog-Albrechtsschule zu Rastenburg versetzt. — 17. 6. 07: Oberlehrer Moldaenke wird auf seinen Antrag zum 1. Oktober aus dem unmittelbaren Staatsdienste entlassen. — 20. 6. 07: Professor Zoost in Lyck wird zum 1. Oktober an die hiesige Anstalt versetzt. — 3. 7. 07: P. S. R. bewilligt Professor Friedrich den erbetenen Urlaub bis zu den Herbstferien. — 2. 7. 07: Die Zulassung von zwei Oberprimanern zur Reifeprüfung im Michaelistermin wird genehmigt. — 6. 7. 07: P. S. R. hat die von dem Kandidaten Schindelmeiser bisher verwaltete Hilfslehrerstelle in eine Oberlehrerstelle umgewandelt und den genannten als Oberlehrer in dieselbe vom 1. Juli ab berufen. — 17. 7. 07: Der Kandidat des höheren Schulamts Fidejustus Walther wird der Anstalt zur lehramtlichen Aushilfe überwiesen. — 27. 8. 07: P. S. R. überträgt dem Direktor für die Reifeprüfung im Michaelistermin die Befugnisse des Königl. Kommissars. — 28. 8. 07: Der Direktor wird beauftragt, Versuche mit Freiübungen im Sinne des Ministerial-Erlasses vom 7. Juni d. J. an der hiesigen Anstalt vornehmen zu lassen. Der Anfang des angeführten Min.-Erl. lautete: „Um nachteiligen Folgen des anhaltenden Sitzens der Schüler in der Schule nach Möglichkeit vorzubeugen,

empfiehlt es sich, auch an den Tagen, an denen stundenplanmäßiger Turnunterricht nicht stattfindet, gewisse Freiübungen in geordneter Weise vornehmen zu lassen, welche die gesundheitliche Kräftigung der Schüler und Schülerinnen und namentlich die Entwicklung einer guten Haltung zu fördern vor anderen geeignet erscheinen.“ — 9. 9. 07: Der Kandidat des höheren Schulamts Arno Hundertmark wird unter Ernennung zum Oberlehrer vom 1. Oktober ab in die alsdann freier werdende Oberlehrerstelle berufen. — 28. 9. 07: Dem Gesuche der Guttemplerloge um Überlassung der Aula zu einer Distriktsitzung am 8. Dezember wird stattgegeben. — 27. 9. 07: Ein Ministerial-Erlass vom 19. September bringt von neuem den früheren Runderlaß über die Pflege der Handschrift bei den Schülern in Erinnerung. — 7. 10. 07: P. S. R. genehmigt die erbetene Entlastung des Professor Friedrich für das Winterhalbjahr auf wöchentlich 10 Stunden. — 11. 10. 07: Der Kandidat des höheren Schulamts Walther wird mit Beginn des Winterhalbjahres dem Gymnasium in Byd überwießen. — 6. 12. 07: Die Ferienordnung für 1908 wird bekannt gegeben. — 10. 12. 07: P. S. R. bringt folgenden Ministerial-Erlass vom 25. 11. 07 zur Kenntnis: „Bei der Bedeutung, welche die englische Sprache in literarischer, kommerzieller und politischer Hinsicht hat, ist es wünschenswert, daß mit ihr auch die Schüler der Gymnasien bei dem Abschlusse der Schulbildung wenigstens soweit vertraut sind, als für verständnisvolles Lesen englischer Bücher und zu selbständiger Weiterbildung im Gebrauche der Fremdsprache erforderlich ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es im eigenen Interesse der Gymnasien und der Erhaltung ihres Lehrplanes liegt, ihren Schülern die Berechtigung dieser Forderung zum Bewußtsein zu bringen und die Erreichung des entsprechenden Zieles nach Möglichkeit zu sichern. Es ist darauf hinzuwirken, daß die Beteiligung an dem wahlfreien Unterricht im Englischen überall gleichmäßig, namentlich auch durch die Auswahl der mit ihm zu betrauenden Lehrer und durch die Anordnung des Stundenplanes in zweckmäßiger Weise gefördert wird. Auch wird wiederholt auf die Bestimmung der allgemeinen Lehrpläne hingewiesen, nach welcher es bei den Gymnasien zulässig ist, daß in den drei oberen Klassen (Obersekunda, Unterprima, und Oberprima) an Stelle des verbindlichen Unterrichts im Französischen solcher Unterricht im Englischen mit je drei Stunden tritt, das Französische aber wahlfreier Lehrgegenstand mit je zwei Stunden wird.“ — 7. 1. 08: Die Zulassung der eils zur Reifeprüfung für den Osterttermin angemeldeten Oberprimaner wird genehmigt. —

III. Chronik der Anstalt.

Das neue Schuljahr begann Dienstag, den 9. April 1907. Es hat während seines Verlaufes manchen Wechsel im Bestande des Lehrerkollegiums gebracht. Am ersten Tage wurde der Kandidat des höheren Schulamtes Herr Lieberknecht in seine hiesige Tätigkeit eingeführt. Er war von dem Königl. Provinzial-Schulkollegium der Anstalt zur Ablegung seines Probejahres und zur Verwaltung der durch das Ausscheiden des Oberlehrers Piontkowski freigewordenen Oberlehrerstelle überwiesen worden. Von vornherein fehlten die Herren Oberlehrer Lange und Wissenschaftlicher Hilfslehrer Schindelmeiser,

die beide zu einer militärischen Übung auf acht Wochen einberufen waren. Mit der Vertretung des ersteren hatte die vorgeordnete Behörde den Kandidaten des h. Sch. Dr. Kob betraut, während die Stunden des letzteren die Herren Privatlehrer Böhlmann und Vikar Kühner in dankenswerter Weise zu gleichen Teilen übernahmen.

Störungen des regelmäßigen Unterrichts gab es mancherlei: Professor Beckmann und Professor Selzer sind zu je einer Schwurgerichtssitzung einberufen gewesen, die glücklicherweise in beiden Fällen von kurzer Dauer war. — Schlimm war es, daß Herr Schindelmeiser während seiner militärischen Übung erkrankte und so das ganze erste Vierteljahr seiner Tätigkeit entzogen wurde. Sodann erkrankte Herr Professor Friedrich am 30. Mai und sah sich sehr bald genötigt, sich bis zu den Sommerferien und danach von neuem bis Michaelis beurlauben zu lassen, so daß er 1½ Vierteljahre der Schule fern bleiben mußte, und auch als er nach den Michaelisferien wieder eintrat, bedurfte er noch sehr der Schonung und konnte im ganzen Winterhalbjahr nur die Hälfte seiner Pflichtstunden erteilen. Vertreten wurde er bis zum 8. Juni von Dr. Kob, von da bis zu den Sommerferien durch das Lehrerkollegium und zwischen Sommer- und Herbstferien von dem Kandidaten des höh. Sch. Walther, der an unserer Anstalt vom 30. Juli bis zum 28. September weilte und dann dem Gymnasium in Syd überwiesen wurde.

Im übrigen kamen Erkrankungen der Mitglieder des Lehrerkollegiums zwar nicht so häufig vor wie in früheren Jahren, immerhin sahen sich dadurch zur Ausübung ihrer Tätigkeit genötigt der Direktor an einem Tage, die Professoren Josupeit an 24, Dr. Kröhnert an 9, Dr. v. Frisch an 3, die Oberlehrer Lange an 4 und Moldaenke an 6, die Kandidaten Dr. Kob an 5 und Lieberknecht an 3, die Vorschullehrer Hennig an 3 und Krüger an 15 Tagen. Außerdem mußten vertreten werden Prof. Dr. Kröhnert an 4 Tagen aus Anlaß seiner Teilnahme an einem archäologischen Kursus in Berlin, Oberlehrer Leitner wegen seiner Beteiligung an der Belehrungsfahrt der Schüler nach Hamburg und Kiel während einer Woche und der Direktor während der Direktorenkonferenz an 3 Tagen.

Der Gesundheitszustand der Schüler ließ besonders in dem Winterhalbjahr viel zu wünschen übrig. Influenza, Nöteln, Masern, Scharlach und Erkältungen zwangen verhältnismäßig viele Schüler, die entweder selbst erkrankt waren oder mit Erkrankten zusammen wohnten, der Schule fern zu bleiben. Auch haben wir leider den Tod eines hoffnungsvollen, wohlbesägigten Schülers zu beklagen: Am 5. August starb nach nur kurzem Krankenlager der Unterprimaner Eduard Baldschus an Bauchfellentzündung. Seine Lehrer gaben ihm mit den Schülern der Prima und Sekunda das letzte Geleit von seiner Wohnung bis zu dem Dampfer, auf dem seine Leiche nach der Heimat zur Beisetzung befördert wurde.

Noch ein Todesfall hat unsere Anstalt schmerzlich berührt: Am 10. Mai 1907 erlag einem mehrjährigen inneren Leiden Herr Professor Hahn in Friedenau-Berlin, wohin er nach 35jähriger Tätigkeit an unserem Gymnasium im Oktober 1902 gezogen war, um im Ruhestande den Abend seines Lebens zu verbringen. Leider ist ihm nur eine kurze Zeit der Ruhe beschieden gewesen. Sanft ruhe seine Asche!

Am 3. Juni traten 13 Primaner und 1 Obersekundaner unter Führung des Herrn Oberlehrer Leitner eine achttägige Belehrungsfahrt nach Hamburg und Kiel an, die von dem deutschen Flottenverein veranlaßt und wohl vorbereitet war.

Am 6. Juni machten sämtliche Klassen unter Leitung ihrer Ordinarien die üblichen Schulpaziergänge nach Orten der Umgegend, die Sekundaner fuhren nach Memel und Schwarzort und die Primaner auf zwei Tage nach der Samländischen Küste.

Am 12. Juni fiel gemäß einem Ministerial-Erlaß aus Anlaß der Gewerbebezahlung der Unterricht in allen Klassen aus.

Vom 20. bis 22. Juni nahm der Direktor an der Direktorenkonferenz für Ost- und Westpreußen in Königsberg teil.

Am 30. Juli bei Beginn des Unterrichts nach den Sommerferien nahm nach seiner Genesung Herr Schindelmeiser¹⁾ wieder seine Tätigkeit auf. Ihm war inzwischen, und zwar vom 1. Juli ab, eine Oberlehrerstelle an unserer Anstalt übertragen und er damit endgültig unserm Lehrkörper einverleibt worden.

Am 2. September wurde das Andenken an die Schlacht bei Sedan durch einen Festaktus in der Aula gefeiert, wobei Herr Oberlehrer Lange die Rede hielt.

Am 28. September bei Schluß am Ende des Sommerhalbjahres schieden von uns die Herren Oberlehrer Bod und Moldaenke, von denen ersterer nach 4 jähriger Wirksamkeit an unserer Anstalt an das Königl. Gymnasium in Rastenburg versetzt wurde und letzterer nach 2½ jähriger Tätigkeit bei uns einem Rufe nach Berlin an das Friedrichs-Realgymnasium folgte. Die besten Wünsche ihrer bisherigen Amtsgenossen geleiteten die Scheidenden nach den neuen Stätten ihres Wirkens.

Am 15. Oktober bei Beginn des Winterhalbjahres wurden an Stelle der Ausgeschiedenen die Herren Professor Jooft²⁾ und Oberlehrer Hundertmark³⁾ von dem Direktor in ihren neuen Wirkungskreis eingeführt.

¹⁾ Richard Schindelmeiser, geboren am 3. Oktober 1879 zu Schirwindt, Kr. Biltfallen, besuchte das königliche Friedrichs-Kollegium zu Königsberg, wo er am 15. März 1899 das Zeugnis der Reife erlangte. Er studierte in Königsberg Theologie und bestand am 2. Oktober 1903 das 1. theologische Examen und am 3. Mai 1905 die Prüfung pro facultate docendi. Sein Seminarjahr leistete er von Ostern 1905 zum Teil am hiesigen königlichen Realgymnasium, den Schluß sowie das Probejahr am königlichen Gymnasium ab. Nach dessen Beendigung wurde ihm vom 1. April 1907 an derselben Anstalt eine wissenschaftliche Hilfslehrerstelle übertragen, und am 1. Juli 1907 erfolgte seine endgültige Anstellung als Oberlehrer.

²⁾ Arthur Jooft, geboren am 13. Juli 1854 zu Königsberg i. Pr., besuchte das Collegium Fridericianum und verließ dieses Ostern 1872 mit dem Zeugnis der Reife, um auf der Universität seiner Vaterstadt klassische und altdeutsche Philologie zu studieren. Juni 1877 bestand er die Prüfung pro facultate docendi. Sein Probejahr leistete er am königl. Wilhelmsgymnasium zu Königsberg ab, zugleich Mitglied des königl. pädagogischen Seminars, dem er fast zwei Jahre angehörte. Ostern 1878 folgte er einem Rufe an das damals noch in seiner Entwicklung begriffene städtische Progymnasium, heutige Gymnasium zu Lözen. Michaelis 1899 wurde er an das königliche Gymnasium zu Lyck berufen und Michaelis 1907 an das hiesige königliche Gymnasium versetzt. Von ihm ist im Druck erschienen: De Luciano *philosopho* (Programm, Lözen 1883). — Was ergibt sich aus dem Sprachgebrauch Xenophons in der Anabasis für die Behandlung der griechischen Syntax in der Schule? (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1892). — Der griechische Vokabellchat. I. 1. Deklination. (Programm, Lözen 1897). — Schillers Persönlichkeit in seinen Briefen (Beilage zum Jahresbericht des königl. Gymnasiums zu Lyck 1905).

³⁾ Arno Hundertmark, geboren am 21. September 1880 zu Insterburg als Sohn des Predigers G., evangelisch, besuchte das Gymnasium zu Insterburg und wurde Ostern 1899 mit dem

Am 18. Oktober fiel von 10 Uhr ab der Unterricht für alle Klassen aus, weil an diesem Tage die feierliche Einweihung der neuerbauten Königin-Luisen-Brücke in Gegenwart Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm stattfand. Die Schüler der Klassen OIII—I durften an dem Festzuge und der Spalierbildung teilnehmen und waren so Zeugen der schönen, denkwürdigen Feier.

Am 9. November, dem Vortage von Schillers Geburtstag, übergab der Direktor nach der Morgenandacht in der Aula im Auftrage des hiesigen Schillervereins je einen Abdruck der Werke des Dichters dem Oberprimaner Viktor Wohlgemuth und den Unterprimanern Theodor Meinhold und Walter Roquette.

Am 24. Januar hielt Herr Professor Fleischack=Dresden vor Schülern und deren Angehörigen unter Vorführung von Lichtbildern in der Aula einen Vortrag über Pompeji.

Am 27. Januar wurde der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers in der hergebrachten Weise mit Gesängen und Deklamationen der Schüler festlich begangen. Die Festrede hielt dabei Herr Professor Jooft. Am Schlusse der Feier übergab der Direktor im Auftrage der vorgesezten Behörde als Geschenk Sr. Majestät dem OI Walter Sinnhuber „Deutschlands Seemacht sonst und jetzt“ von Wislicenus, dem OII Samuel Silbermann „Deutschlands Schifffahrt in Wort und Bild“ von Bohrdt und dem UII Theodor Krüger „Deutsche Kolonien“ von Scheel.

Die übrigen vaterländischen Gedenktage wurden der Jugend durch kurze Ansprachen im Anschluß an die Morgenandacht an den betreffenden Tagen in Erinnerung gebracht.

Reiseprüfungen sind in dem verflossenen Jahre zwei abgehalten worden, und zwar beide unter dem Vorsitze des Direktors, am 7. September 1907 und am 26. Februar 1908. Am Michaelisterrmine erhielten 2, am Ostertermine 11 Oberprimaner das Zeugnis der Reise.

Zeugnis der Reise entlassen. Er studierte auf den Universitäten Berlin, Tübingen, Königsberg Theologie und bestand Ostern 1903 die Prüfung pro lic. conc. Nach einem Kursus auf dem Lehrerseminar in Karalene bezog er im Herbst 1903 von neuem die Universität Königsberg, um sich auf die Prüfung pro facultate docendi vorzubereiten. Er bestand sie am 13. Oktober 1904. Das Seminarjahr legte er von Michaelis 1904—1905, das Probejahr von Michaelis 1905—1906 am Kgl. Gymnasium zu Bartenstein ab, zugleich mit der Verwaltung einer Oberlehrerstelle beauftragt. Am 1. Oktober 1906 wurde er, nachdem er das Zeugnis der Anstellungsfähigkeit erhalten, vereidigt und erhielt auf sein Nachsuchen einen einjährigen Urlaub zur wissenschaftlichen Fortbildung. Am 1. Oktober 1907 wurde ihm unter Ernennung zum Oberlehrer eine Oberlehrerstelle am Kgl. Gymnasium in Tilsit übertragen.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenz-Tabelle für das Schuljahr 1907/08.

	A. Gymnasium													B. Vorschule						
	O I	U I	O II	U II		O III	U III		IV		V		VI		Σa.	1. B.		Σ ni	Σ ni	Σ ni
				a	b		a	b	a	b	a	b	a	b		a	b			
1. Bestand am 1. Febr. 1907	12	16	26	26	27	48	43	31	32	30	30	34	31	386	38	39	38	33	148	
2. Abgang bis zum Schlusse des Schuljahres 1906/07	9	1	4		1	2	2	8	5	1	1	1		35	10	13				
3a. Zugang durch Veretzung zu Ostern 1907	12	17	39 + 1 abg.	42		30	45 + 7 abg.	51 + 2 abg.		61				297 + 10 abg.	34		33			
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern 1907	1			1		1	1	3		1		61*)	70	6	7	8	25	46		
4. Frequenz am Anfange des Schuljahres 1907/08	16	20	44	28	28	35	29	29	29	30	35	34	32	421	26	25	45	25	121	
5. Zugang im Sommer= halbjahr 1907		1							2	1		1		5	3	4	2		9	
6. Abgang im Sommer= halbjahr 1907	2	2		5	6	2	2	4	1	3		1	3	4	35	2	1	3	1	7
7a. Zugang durch Veretzung zu Michaelis 1907																				
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis 1907									1					1	5	5	5	4	19	
8. Frequenz am Anfange des Winterhalbjahres 1907/08	14	19	O II a 22 b 22		U II 45	33	27	25	30	29	35	34	29	28	392	32	33	49	28	142
9. Zugang im Winterhalb= jahr 1907/08												1		1						
10. Abgang im Winterhalb= jahr 1907/08	1				1					1	1	1		5	1	1	2	1	5	
11. Frequenz am 1. Februar 1908	13	19	22	22	44	33	27	25	30	29	34	34	34	21	388	31	32	47	27	137
12. Durchschnitts-Alter am 1. Februar 1908.	18,9	18,0	17,1	17,1	16,4	15,2	14,0	14,2	13,2	13,2	11,8	12,0	10,4	10,9		10,0	10,0	8,3	7,3	

*) Darunter 50 aus 1. B. versetzte.

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium							B. Vorschule						
	Ev.	Kath.	Diff.	Jud.	Einj.	Ausw.	Ausl.	Ev.	Kath.	Diff.	Jud.	Einj.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfang des Sommer= halbjahrs 1907	378	6	4	33	235	178	8	104	4	1	12	88	33	—
2. Am Anfang des Winter= halbjahrs 1907/08	353	7	2	30	224	160	8	125	4	1	12	101	41	—
3. Am 1. Februar 1908.	351	6	2	29	222	159	7	122	2	2	11	98	39	—

Das Militär-Zeugnis erhielten zu Ostern 1907 40 Schüler, von denen einer die Schule verließ, um zu einem praktischen Berufe überzugehen, zu Michaelis 1907 erhielten es 3, die ebenfalls ins praktische Leben traten.

3. Übersicht über die Abiturienten.

Nr.	Vor- und Zuname	Konfession	Geburts- tag	Geburtsort	Stand und Wohnort des Vaters	Aufenthalt auf der Anstalt Jahre	in der Prima	Gewählter Beruf
Michaelis 1907.								
1153	Hans Behrendt	ev.	5. 10. 85	Staisgirren, Kreis Niederung	Medizinalrat in Tilsit	7 ³ / ₄	3 ¹ / ₂	Medizin
1154	Ernst Herrendörfer	frei- ev.	23. 9. 89	Ragnit	† Medizinalrat in Ragnit	6 ¹ / ₂	2 ¹ / ₂	Medizin
Ostern 1908.								
1155	Hans Gebauer	ev.	2. 1. 88	Memel	† Kaufmann in Memel	6 ³ / ₄	3	Rechte
1156	Helmuth Buddas	ev.	14. 12. 89	Insterburg	Superintendent in Tilsit	9 ³ / ₄	2	Theologie u. Philologie
1157	Kurt Hesse	ev.	17. 7. 88	Tilsit	Kaufmann in Tilsit	11	2	Philologie
1158	Egon Hölzer	ev.	17. 10. 88	Gumbinnen	Zollsekretär in Tilsit	6 ¹ / ₂	2	Steuerfach
1159	Ernst Kröhnert	ev.	17. 1. 90	Memel	Gymnasial-Professor in Tilsit	5 ¹ / ₂	2	Philologie
1160	Walter Liebnitz	ev.	17. 2. 88	Goldap	† Kaufmann in Goldap	9	3	Tierarznei- kunde
1161	Hermann Mannheim*)	ev.	26. 10. 89	Sibau in Rußland	Kaufmann in Sibau	7 ³ / ₄	2	Rechte
1162	Bernhard Moderegger*)	ev.	18. 9. 88	Kuttubhnen, Kreis Ragnit	Präzentor in Obeh- lischken, Kr. Insterburg	8	2	Theologie
1163	Walter Sinnhuber*)	ev.	7. 11. 88	Cullmen-Jennen, Kreis Tilsit	Gutsbesitzer in Cullmen-Jennen	7	2	Philologie
1164	Hans Thimm	ev.	17. 10. 90	Tilsit	† Gymn.-Professor in Tilsit	9	2	Philologie
1165	Viktor Wohlgemuth*)	ev.	4. 6. 89	Tranatenberg, Kreis Niederung	Rentier in Tilsit.	5 ¹ / ₂	2	Rechte

*) Von der mündlichen Prüfung befreit.



V. Sammlungen von Lehrmitteln.

1. Lehrerbibliothek. Bibliothekar: Professor Kurschat.

Es wurden geschenkt: Vom Herrn Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten: Publikationen aus den Kgl. Preussischen Staatsarchiven. 80. Bd.: Protokolle und Relationen des Brandenburgischen Geheimen Rats aus der Zeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Otto Meinardus. 5. Bd.: 1655—1659. — Bernhard Weiß: Das Neue Testament deutsch.² Leipzig 1907. 2 Bde. — Th. Scheffer und G. Zieler. Deutscher Universitätskalender 71. und 72. Ausgabe (S. S. 1907, W. S. 1907/8. — Von der Verlagsbuchhandlung: Lorenz, Kaydt und Köpfer: Deutsches Lesebuch für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten. 3 Teile Leipzig 1904. — Von Herrn Oberlehrer Moldaenke: K. Benrath, Geschichte des Gustav Adolf-Vereins in Ostpreußen.² Königsberg 1900. — Vom Vorsteheramt der Kaufmannschaft Tilsit: Jahresbericht des Vorsteheramts der Korporation der Kaufmannschaft zu Tilsit 1906. — Von der Kaiserlichen Oberpostdirektion Gumbinnen: Statistik der deutschen Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung für 1906. Berlin 1907. — Von dem Herrn Herausgeber: Emil Arnoldt, Gesammelte Schriften 3 Bde. herausgegeben von Otto Schöndörffer, Berlin 1908. — Von Frau Pfarrer Wiebe 7 Sammelbände des Théâtre français von Schüh. — Von der Litauischen literarischen Gesellschaft: Mitteilungen der Gesellschaft, 29. Heft. Heidelberg 1907.

Aus eigenen Mitteln wurden angeschafft: Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung. Berlin 1907. — Monatschrift für höhere Schulen, herausgegeben von H. Köpke und U. Matthias. 6. Jahrgang. Berlin 1907. — Das humanistische Gymnasium. 18. Jahrg. — Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes. — Altpreussische Monatschrift, Bd. 44. — Zeitschrift für deutsche Wortforschung, Bd. 8 und 9. — Dazu Beiheft zum 9. Bde.: Schumann, Der Wortschatz von Lübeck. — Schauen und Schaffen, Zeitschrift des Vereins deutscher Zeichenlehrer, Jahrg. 1907. — Fries und Menge, Lehrproben und Lehrgänge. 1907. — Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, 17. Jahrgang, Berlin 1907. Dazu Mitglieder-Verzeichnis und die Beihefte: 13: Ludwig, Entstehung der sächsischen Schulordnung von 1580; 14: Wienecke, Das preussische Garnisonsschulwesen; 15: Histor.-pädagog. Literaturbericht über das Jahr 1906. — Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte, deutsche Literatur und Pädagogik, herausgegeben von Berg und Gerth. 10. Jahrg. 1907 (Bd. 19 und 20). — Deutsche Literaturzeitung, herausgegeben von Hinneberg, 28. Jahrg. 1907. — Zeitschrift für den deutschen Unterricht von Otto Lyon. 21. Jahrg. 1907. — Koscher, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, 55. und 56. Lieferung. — Himmel und Erde. 19. Jahrg. 1906/07. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen, herausgegeben von G. J. Müller. 61. Jahrg. Berlin 1907. — Geographische Zeitschrift, herausgegeben von Mfr. Hettner. 13. Jahrg. 1907. — Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm. Bd. 4, 1. Abt., 3. Teil, 7. Lieferung; Bd. 10, Abt. 2, 4. und 5. Lieferung; Bd. 13, 6. Lieferung. — Historische Zeitschrift, herausgegeben von Meinecke. 3. Folge, 3. und 4. Bd. —

Th. P. Voigt, Mein Kind. Ein Erziehungsbuch. Leipzig 1906. — Rich. Bürkner, Richard Wagner, sein Leben und seine Werke. Jena 1906. — Houston Steward Chamberlain, Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts.⁵ 2 Bde. München 1904. — Von demselben: Immanuel Kant. München. — Adolf J. Weinhold, Physikalische Demonstrationen.⁴ Leipzig 1905. — Eduard Meyer, Geschichte des Altertums. 3. Bd.: Perserreich und Griechen bis 448 und 446. Stuttgart 1901. — 4. Bd.: Perserreich und Griechen 446—404. Stuttgart und Berlin 1901. — 5. Bd.: Perserreich und Griechen. Ausgang der griechischen Geschichte. Stuttgart und Berlin 1902. — Rud. Eucken, Die Lebensanschauungen der großen Denker.⁶ Leipzig 1905. — Anton Kerner von Marilaun, Pflanzenleben. 2 Bde. 1. Bd.² Leipzig und Wien 1900. 2. Bd.² Leipzig und Wien 1898. — Karl Lamprecht, Deutsche Geschichte. 1. Abt.: Urzeit und Mittelalter. 1 Bd.⁴ Freiburg i. Br. 1906. — 2. Bd.³ 1904. — 3. Bd.³ 1906. — 4. Bd.³ 1904. — 2. Abt.: Neuere Zeit. 1. Bd. 1. Hälfte.³ 1904. — 1. Bd. 2. Hälfte.³ 1904. — 2. Bd. 1904. — 3. Bd. 1. Hälfte 1905. — 2. Hälfte 1906. — 3. Abt.: Neueste Zeit: 1. Bd. 1. Hälfte 1906. — 2. Hälfte 1906. — M. Evers und F. Fauth, Hilfsmittel zum evangelischen Religionsunterricht. 24. Heft: Heinr. Liedtke, Alte und mittlere Kirchengeschichte. Berlin 1906. — 25. Heft: Herm. Schuster, Der erste Korintherbrief. Berlin 1907. — Wilh. Dilthey, Das Erlebnis und die Dichtung. (Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin.) Leipzig 1906. — Colmar Freiherr v. d. Golz, Von Jena bis Pr.-Czylau. Berlin 1907. — Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff, Einleitung in die griechische Tragödie. Abdruck aus der 1. Auflage von Euripides' Herakles I., Kap. 1—4. Berlin 1907. — Ziehen, Handbuch für Lehrer höherer Schulen. Leipzig 1906. — Nautikus, Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen 9. Jahrg. 1907. — Alb. Bielschowsky, Goethe, sein Leben und seine Werke. 2 Bde. 13. und 12. Auflage. München 1907. — Ferd. Fischer, Die wirtschaftliche Bedeutung Deutschlands und seiner Kolonien. Leipzig 1906. — P. Seidel, Hohenzollern-Jahrbuch. 11. Jahrg. Berlin und Leipzig 1907. — D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. 17. Bd. — Kethwisch, Jahresberichte über das höhere Schulwesen 21. Jahrg. Berlin 1906. — Kunzes Kalender für das höhere Schulwesen Preußens. Schuljahr 1907. 2. Teil. — E. Neumann, Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik. 2 Bde. Leipzig 1907. — Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, herausgegeben von Iwan v. Müller. 3. Bd. 2. Abt. 2. Hälfte: Judeich, Topographie von Athen. München 1905. — Schmidt, Müller und Minna Radczwill, Schönheit und Gymnastik. Leipzig 1907. — R. Lohmeyer, Zur Altpreußischen Geschichte. Aufsätze und Vorträge. Gotha 1907. — Siegr. Passarge, Südafrika. Eine Landes-, Volks- und Wirtschaftskunde. Leipzig 1908. — R. Rathgen, Staat und Kultur der Japaner (Monographien zur Weltgeschichte, herausgegeben von Heyck, XXVII). — W. Gensel, Constantin Meunier (Künstler-Monographien, herausgegeben von H. Knackfuß 79). — Strzygowski, Die bildende Kunst der Gegenwart. Leipzig 1907. — Kunstziehung. Ergebnisse des Kunstziehungstages in Dresden 1901. Leipzig 1902. — Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen. 1. Bd. 1. Teil: Ad. Matthias, Geschichte des deutschen Unterrichts. — 3. Bd. 1. Teil: Rich. M. Meyer, Deutsche Stilistik. — 3. Bd. 3. Teil: Franz Saran, Deutsche Verslehre. — M. J. Wolff,

Shakespeare 1. Bd. München 1907. — Rich. M. Meyer, Grundriß der neueren deutschen Literaturgeschichte.² Berlin 1907. — Fr. Kluge, Unser Deutsch. Leipzig. — R. G. Francé, Liebesleben der Pflanzen.⁸ Stuttgart, Kosmos. — Von demselben: Das Sinnesleben der Pflanzen.¹⁰ Stuttgart, Kosmos. — W. Ament, Die Seele des Kindes. Stuttgart, Kosmos. — Bölsche, Stammbaum der Tiere. Stuttgart, Kosmos. — Von demselben: Die Abstammung des Menschen. Stuttgart, Kosmos. — E. Teichmann, Fortpflanzung und Zeugung. Stuttgart, Kosmos. — Von demselben: Vom Leben und vom Tode. Stuttgart, Kosmos. — Friedr. Hebbel, Durch Irren zum Glück. Tagebuchblätter. Berlin 1907. — Alb. Daiber, Aus der Werkstätte des Lebens. Stuttgart 1907. — Fr. Baumgarten, Franz Poland, Rich. Wagner, Die hellenische Kultur.² Leipzig 1908. — Joh. Zelter, Deutsche Sprache und deutsches Leben. Arnsherg 1907. — C. Bardt, Die Sermonen des Horaz. Deutsch.³ Berlin 1907. — Franz Cramer, Die freiere Behandlung des Lehrplans auf der Oberstufe höherer Lehranstalten. Berlin 1907. — Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen, und zwar: Rheinprovinz, Hannover, Schleswig-Holstein, Westfalen, Sachsen, Pommern, Posen, Ost- und Westpreußen von 1907. —

2. Schülerbibliothek. Bibliothekar: Professor Kurschat.

Es wurden geschenkt: Vom Herrn Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten: Wilh. Raabe, Die Chronik der Sperlingsgasse. Berlin 1906. Wilh. Raabe, Gesammelte Erzählungen. 2. Bd.³ Berlin 1905. (Beide Bände wurden in die Bibliothek der Sekunda eingestellt.) — Vom Oberprimaner Hans Gebauer: Horn, Der Herr ist mein Schild, Fehleisen, Egmont, Storm, Pole Poppenspüler, die der Quinta, und Griesinger, Im hohen Norden, Cooper-Berger, Der Spion und Scott-Höder, Kreuzfahrer, die der Quarta zugewiesen wurden. — Von dem Untertertianer Schwarz: Cooper-Berger, Der Spion (Quarta). — Von dem Quartaner Schmidt: Gust. Schwab-Kamp, Deutsche Volks- und Heldensagen (Quinta). — Von dem Quartaner v. Jagersleben: Flottenkalender für 1907 (Quarta.) —

Aus eigenen Mitteln wurden angeschafft: Für Prima: Wilh. Raabe, Gesammelte Erzählungen. Bd. 1, 3, 4. — Carlyle, Thomas, Die französische Revolution. Illustr. Ausg. 3 Bde. — Heyse, Paul, Novellen, Auswahl fürs Haus. 3 Bde. — Conr. Ferd. Meyer, Novellen. 2 Bde.³⁸ Leipzig 1906. — Reicke, G., Im Spinnenwinkel. — Storm, Theodor, Sämtliche Werke in 4 Bänden. — W. Wilh. Meyer, Vom Himmel und von der Erde. — Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. III. u. IV. Jahrg. 1906/07. — Rudyard Kipling, Dschungel. — Max Jähns, Feldmarschall Moltke.² Berlin 1906. — Herm. Anders Krüger, Gottfried Kämpfer. Hamburg. — Von demselben: Der Weg im Tal.² Hamburg 1905. — Margarete v. Eckenbrecher, Was Afrika mir gab und nahm.⁴ Berlin 1908. — Ottomar Beta, Das Buch von unsern Kolonien.³ Leipzig 1908. — Gymnasial-Bibliothek, herausgegeben von H. Hoffmann: H. Wolf, Religion der Römer; A. Chudzinski, Tod und Totenkultus bei den alten Griechen; Cramer, Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt; Thiele, Im Ionischen Kleinasien; Fritsch, Delos; Fritsch, Delphi. — Der Stein der Weisen. 20. Jahrg. 1907. —

Für Sekunda: Storm, Bötjer Basch. — Peter Rosegger, Als ich noch der Waldbauernbub war, 3 Bändchen. — Storm, In St. Jürgen; Die Söhne des Senators. — v. Wildenbruch, Das edle Blut. — Gottfr. Keller, Das Fähnlein der sieben Aufrechten. — Sohnrey, Friedesinchen's Lebenslauf. — Schnekler, Elektrotechnisches Experimentierbuch für Knaben. — Rosegger, Als ich jung noch war. — Heilborn, Die Deutschen Kolonien. — Schmidt, Aus unserm Kriegsleben in Südwest-Afrika. — Francé, Streifzüge im Wassertropfen. — Heibel, Meine Kindheit. — Bulwer, Die letzten Tage von Pompeji. — Das Neue Universum. 28. Jahrg. — Bernstorff, Deutsches Marineleben. — Schäffer, Naturparadoga. — Meister, Marine-Jahrbuch für Deutschlands Jugend. — Bölsche, Im Steinkohlenwald. — Floricke, Vögel des deutschen Waldes. — Meyer, Kometen und Meteore. — Derselbe, Sonne und Sterne. — Derselbe, Wie kann die Welt einmal untergehen? — Derselbe, Welterschöpfung. — Derselbe, Erdbeben und Vulkane. — Zell, Tierfabeln in der Tierkunde, Streifzüge durch die Tierwelt, Straußenpolitik, Ist das Tier unvernünftig? — v. Werner, Deutschlands Ehr' im Weltenmeer. — M. Schmidt, Leonhard'sritt. — Lehfeld, Der Experimentator. — Sager, Die Welt der Materie. — Wagner und v. Kobilinski, Leitfaden der griechischen und römischen Altertümer.

Für Tertia: Das große Weltpanorama. 6. u. 7. Bd. — Rohmeyer und Wislicenus, Auf weiter Fahrt. 5. Bd. — Richter, Wie Westpreußen an Polen fiel. — C. Falkenhorst, Jung-Deutschland in Afrika. 1. Der Baumtöter, 2. Der Sklave der Haussa, 3. Unter den Palmen von Bagamoyo, 4. Der Kaffeepflanzer von Mrogoro, 5. Der Fürst des Mondlandes, 6. Die Tabakbauer von Usambara, 7. Zum Schneedom des Kilimandscharo. — C. Matthias, Mit vollen Segeln. — Felde, Villa Biberheim. — Andries van Straden, Der Depeschenreiter. — Schott, Der Buschläufer. — Treller, Der Letzte vom Admiral. — Bernstorff, Auf großer Fahrt.

Für Quarta: Storm, Pole Poppenspüler und Geschichten aus der Tonne. — Volkmann-Leander, Träumereien an französischen Kaminen. — Kettelbeck's Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgezeichnet, bearbeitet von D. Zimmermann. — Dähnhardt, Schwänke aus aller Welt. — Martin Claudius, Des Vaters Segen. — Petersen, Beowulf, Till Eulenspiegel. — Johanna Spyri, Schloß Wildenstein. — Kamberg, Gullivers Reisen. — Wilh. Hörstel, Italienische Märchen. — M. Barack, Reinecke Fuchs. — Richter, 1. Vom Schiffszungen zum Kommodore. 2. Von Bremen hinaus in die Welt. 3. Der Müller von Kaymen. 4. Heinrich Monte. 5. Winrich von Aniprode. 6. Der Ketter der Marienburg.

Für Quinta: Hauff, Märchen. — Bechstein, Märchenbuch. — Grundmann, Hieronymus Rhode. — Lichtenfeld, Der Mutter Segen. — Godin, Märchenkranz. — Brunold, Harte Kämpfe. — Würdig, L., Menschenliebe. Die Storlkows. — Würdig, Schwadronsjunge. — G. P. Petersen, Till Eulenspiegel. — Brandt, Märchen, Lieder, Geschichten von Rob. Reinick. — Krüger, Andersens Märchen. — Roland in der Aue und Th. Ströfer, Märchen- und Sagenschatz. —

3. Für den naturwissenschaftlichen Unterricht sind angeschafft worden: 1 Brauns Elektrometer, 1 Mikrophon, 1 lautsprechendes Telephon, 1 empfindliches Mikro-

phon, 1 stabförmiges Thermolement, 4 Stück Trocken=Clemente, 20 Einmachegläser. — Geschenkt wurde der Sammlung ein Straußenei von dem U II Vinkies. —

4. Für den Unterricht in der Erdkunde bezw. Geschichte: Sprigade und Moisel, Neue Wandkarte der deutschen Kolonien. Baldanus und Exner, Karte von Mex. Schwabe, Karte vom Römischen Reich. Baldanus, Karte zur deutschen Geschichte, Teil I und Teil II. Baldanus, Karte von Sedan. Baldanus, Wandkarte zur Geschichte des Frankenreiches 481—911.

5. Die Sammlung der Anschauungsmittel wurde vermehrt durch Anschaffung von 4 fog. Persefkopos und 216 Stereographien.

VI. Unterstützungsfonds.

1. Der Fabiansche Stipendien=Stiftungs fonds besitzt in $3\frac{1}{2}\%$ Preuß. Staatsanleihen, $3\frac{1}{2}\%$ Ostr. Pfandbriefen und auf der Tilsiter Sparkasse 18867,51 *M.* — Die Einnahmen für das Rechnungsjahr 1907 haben betragen an Zinsen 765,76 *M.*; davon erhielten an Stipendien stud. phil. Sandt und stud. iur. Kröhnert je 300 *M.* An die Sparkasse sind gezahlt 145,50 *M.* als Einlage und die Sparkassenzinsen = 20,26 *M.*, zusammen 165,76 *M.* Also Ausgabe 765,76 *M.*

2. Das Fabiansche Familienstipendium (Stipendium Fabianum). Das Vermögen der Stiftung ist durch Einlage der Sparkassenzinsen = 13,70 *M.* und des Überschusses = 20,50 *M.* auf 8774,70 *M.* erhöht worden. — Die Zinsen haben betragen 304,20 *M.* — Berausgabe sind an stud. phil. Garbrucker 270 *M.* Stipendium und 34,20 *M.* als Einlage bei der Sparkasse = 304,20 *M.*

3. Das Vermögen der Lehrer=Witwen= und Waisen=Unterstützungstiftung ist durch Einlage der Sparkassenzinsen = 17,10 *M.* und des Überschusses = 318,50 *M.* auf 21032,20 *M.* erhöht worden. — Eingenommen sind von den Herren Professoren Schielopp, Friedrich und Selzer je 9 *M.* und an Zinsen 1028,60 *M.*, zusammen 1055,60 *M.* Berausgabe sind an Witwenpensionen an Frau Oberlehrer Skrodzki, Milinowski, Hecht, Professor Thimm und Plew je 132 *M.*, an Frau Professor Hahn 60 *M.* = 720 *M.*, ferner als Einlage bei der Sparkasse 335,60 *M.*, zusammen 1055,60 *M.*

4. Die Jubiläums=Stipendien=Stiftung hat jetzt ein Vermögen von 6618,93 *M.* — Einnahmen: Bestand vom vorigen Jahre 100 *M.*, Pfandbriefzinsen 220,50 *M.*, Sparkassenzinsen 8,97 *M.*; zusammen 329,47 *M.* — Ausgaben: an zwei Primaner Stipendien von je 100 *M.* = 200 *M.* und Einlage bei der Sparkasse 29,47 *M.*; zusammen 229,47 *M.* Also bleibt Bestand = 100 *M.*

5. Das Stipendium Gisevianum besitzt in $3\frac{1}{2}\%$ Ostr. Pfandbriefen und auf der Sparkasse 1754,56 *M.* — Eingenommen sind: Zinsen der Pfandbriefe 56 *M.* und Sparkassenzinsen 4,45 *M.*; zusammen 60,45 *M.* Davon sind verausgabt für Pflege des Grabes des Stifters 4 *M.*, an einen Schüler ein Stipendium von 45 *M.* und Einlage bei der Sparkasse 11,45 *M.*; zusammen 60,45 *M.*

6. Der Schüler=Unterstützungsfonds hat im Laufe des Jahres durch freiwillige Beiträge der Schüler und Zinserträge eine Einnahme von 321,84 *M* gehabt, so daß sich gegenwärtig sein Bestand auf 3639,10 *M* beläuft, die bei der hiesigen Spar=Kasse angelegt sind.

VII. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

1. Auszug aus dem Zirkular=Erlasse vom 29. Mai 1880:

Die Strafen, welche die Schulen verpflichtet sind, über Teilnehmer an Verbindungen zu verhängen, treffen in gleicher oder größerer Schwere die Eltern, als die Schüler selbst. Es ist zu erwarten, daß dieser Gesichtspunkt künftig ebenso, wie es bisher öfters geschehen ist, in Gesuchen um Milderung der Strafe wird zur Geltung gebracht werden, aber es kann denselben eine Berücksichtigung nicht in Aussicht gestellt werden. Den Ausschreitungen vorzubeugen, welche die Schule, wenn sie eingetreten sind, mit ihren schwersten Strafen verfolgen muß, ist Aufgabe der häuslichen Zucht der Eltern oder ihrer Stellvertreter. In die Zucht des Elternhauses selbst weiter als durch Rat, Mahnung und Warnung einzugreifen, liegt außerhalb des Rechtes und der Pflicht der Schule; und selbst bei auswärtigen Schülern ist die Schule nicht in der Lage, die unmittelbare Aufsicht über ihr häusliches Leben zu führen, sondern sie hat nur deren Wirksamkeit durch ihre Anordnungen und ihre Kontrolle zu ergänzen. Selbst die gewissenhaftesten und aufopferndsten Bemühungen der Lehrerkollegien, das Unwesen der Schülerverbindungen zu unterdrücken, werden nur teilweisen und unsicheren Erfolg haben, wenn nicht die Erwachsenen in ihrer Gesamtheit, insbesondere die Eltern der Schüler, die Personen, welchen die Aufsicht über auswärtige Schüler anvertraut ist, und die Organe der Gemeindeverwaltung, durchdrungen von der Überzeugung, daß es sich um die sittliche Gesundheit der heranwachsenden Generation handelt, die Schule in ihren Bemühungen rückhaltlos unterstützen Noch ungleich größer ist der moralische Einfluß, welchen vornehmlich in kleinen und mittleren Städten die Organe der Gemeinde auf die Zucht und gute Sitte der Schüler an den höhern Schulen zu üben vermögen. Wenn die städtischen Behörden ihre Indignation über zuchtloses Treiben der Jugend mit Entschiedenheit zum Ausdruck und zur Geltung bringen, und wenn dieselben und andere um das Wohl besorgte Bürger sich entschließen, ohne durch Denunziation Bestrafung herbeizuführen, durch warnende Mitteilung das Lehrerkollegium zu unterstützen, so ist jedenfalls in Schulorten von mäßigem Umfange mit Sicherheit zu erwarten, daß das Leben der Schüler außerhalb der Schule nicht dauernd in Zuchtlosigkeit verfallen kann.

2. Von einem jeden Falle ansteckender Krankheit, der bei einem Schüler oder in dessen Wohnung vorkommt, ist durch den Vorstand der Haushaltung, welcher der Schüler angehört, dem Direktor unverzüglich Anzeige zu erstatten.

3. Die Lage der Ferien ist für das Jahr 1908 folgende:

Tag des Schlußes:		Tag des Schulbeginns:	
1. Ostern . .	Sonnabend den 4. April,	Mittwoch	den 22. April.
2. Pfingsten .	Donnerstag = 4. Juni, mittags,	Donnerstag	= 11. Juni.
3. Sommer .	Sonnabend = 4. Juli,	Dienstag	= 4. August.
4. Michaelis .	Sonnabend = 3. Oktober,	Dienstag	= 20. Oktober.
5. Weihnachten	Mittwoch = 23. Dezember	Freitag	= 8. Jan. 1909.

4. In allen Fällen, in denen ein Wechsel der Pension von auswärtigen Schülern beabsichtigt wird, wird dringend gebeten, dem Direktor vorher davon Anzeige zu machen, bezw. mit ihm darüber Rücksprache zu nehmen.

5. Der Schluß des Schuljahres erfolgt Sonnabend den 4. April vormittags 9 Uhr mit der Entlassung der Abiturienten, der Bekanntmachung der Beförderungen und der Verteilung der Zeugnisse. Das neue Schuljahr wird Mittwoch den 22. April morgens 8 Uhr mit einer Andacht in der Aula eröffnet.

6. Der Prüfungstermin für neu aufzunehmende Schüler ist Sonnabend den 4. April vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr; der Aufnahmeterrnin für Schüler, die keiner Prüfung bedürfen, Montag den 6. April vormittags 10 Uhr.

Zu den Prüfungen bitte ich die Schüler vorher unter Angabe der gewünschten Klasse schriftlich anzumelden. Für die dritte Vorschulklasse bedürfen die Knaben keiner Prüfung, desgleichen für die anderen Klassen, wenn sie von einer anderen höheren Lehranstalt ein Abgangszeugnis heibringen.

Alle neu aufzunehmenden Schüler haben einen Impf- oder Wiederimpfchein und einen Tauf- oder Geburtschein vorzulegen und, wenn sie bereits eine andere höhere Anstalt besucht haben, von dieser ein Abgangszeugnis.

Silfit, den 13. März 1908.

Dr. K. Müller,
Direktor.



